

# Prova A26\_SUP

## Prova di Matematica per ambito disciplinare 7 - A26 Matematica - A27 Matematica e Fisica

### Domande a risposta aperta

**Quesito 1** - Il candidato collochi la trattazione della nozione di equazione differenziale nell'ambito di una programmazione disciplinare curriculare di un istituto secondario di secondo grado.

**Quesito 2** - Il candidato illustri le competenze minime che lo studente deve conseguire al termine di una unità didattica relativa al limite di una successione, collocando la trattazione in riferimento a una programmazione disciplinare curriculare e all'asse culturale appropriato.

**Quesito 3** - Il candidato illustri come sollecitare l'acquisizione di una visione storico-critica da parte dello studente, relativamente al contributo della matematica nel 1600 e con particolare riferimento alla figura di Newton.

**Quesito 4** - Il candidato illustri gli strumenti didattici, con particolare attenzione ai sussidi tecnologici, e le metodologie utili a favorire l'apprendimento, da parte dello studente, di metodi grafici per la risoluzione delle equazioni.

**Quesito 5** - Il candidato illustri azioni di recupero delle conoscenze relative alla nozione di funzione continua, correlandole alle competenze attese da parte dello studente all'interno di una programmazione disciplinare curriculare.

**Quesito 6** - Il candidato illustri alcune strategie didattiche finalizzate a favorire la creatività in matematica, evidenziando se il coinvolgimento attivo degli studenti attraverso esse possa concorrere alla riduzione della dispersione scolastica.

### Domande a risposta multipla - DE

**Quesito 7 Domanda A** - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

#### *Kampffeld Schule*

*Den Terminus, den der französische Bildungssoziologe Pierre Bourdieu (1930–2002) geprägt hat, überträgt Erna Nairz-Wirth auf ihr Forschungsprojekt über „Early School Leavers“ in Österreich. Die Professorin an der Wirtschaftsuniversität spricht in dem Zusammenhang nicht von Schulabbrechern, sondern lieber von Schulabgängern, die über keinen Abschluss einer Lehre, einer berufsbildenden mittleren Schule oder höheren Schule verfügen.*

*Es geht also um die Verlierer auf dem „Kampffeld Schule“. Die Zahlen sind imposant: 2010 gab es in Österreich laut Statistik unter den 18- bis 24-Jährigen 57.000 derartige frühe Abgänger. Laut Schätzung der EU-Kommission verursacht eine Person, die über keinen weiterführenden Schulabschluss verfügt, im Laufe ihres Lebens Zusatzkosten von mehreren hunderttausend Euro. „Das sind Ausgaben für spätere Betreuung, für Qualifizierungskurse wie für soziale Begleitmaßnahmen von Problempersonen“, sagt Nairz-Wirth.*

*Die WU-Professorin ging von internationalen Studien aus, sie verglich diese mit der österreichischen Situation und führte schließlich 25 Interviews mit Aussteigern aus den unterschiedlichen österreichischen Bildungsinstitutionen. Überraschende Erkenntnis: In einem gewissen Sinn wird das Kampffeld auch zum Spielfeld (nach Bourdieu). Die Kinder werden zu Akteuren, die über unterschiedliche Einsätze verfügen: über ihr kulturelles, ökonomisches und soziales Kapital. Wer verliert, steigt aus.*

*Nun kommt die Institution Schule – nämlich die österreichische – ins Spiel: Sie ist laut der Studie eine „Mittelschichtinstitution“, geprägt von einem Lehrkörper, der aus der Mittelschicht kommt, von einem schulorganisatorischen Umfeld, das jenem der Mittelschicht entspricht. Die Kultur der Schule, auch der Sprache der Lehrer, trifft auf jene von Kindern, die in dieser Kultur leben – und auf solche, denen Umgangsformen und Sprache der Lehrer fremd sind. Die andere Sprache – etwa ein Jargon bei österreichischer Herkunft, bei Migrantenkindern ein von der Erstsprache durchsetztes Deutsch – wird oft schon als negativ bewertet. Die erste Weichenstellung für das spätere Versagen erfolgt im Kindergarten. Kinder, die nicht mitkommen, die auch wegen Verständigungsproblemen schweigsam sind, werden links liegen gelassen und – wie man früher sagte – in die „Eselsbank“ versetzt.*

**Aus: [http://diepresse.com/home/bildung/schule/hoehereschulen/685567/Schulabbruch\\_Einmal-Eselsbank-immer-Eselsbank](http://diepresse.com/home/bildung/schule/hoehereschulen/685567/Schulabbruch_Einmal-Eselsbank-immer-Eselsbank)  
[19.04.2017]**

Die „Eselsbank“ ist eine Schulbank ...

- a) ... in der hintersten Reihe einer Klasse.
- b) ... für fleißige Schülerinnen und Schüler, die Nebenaufgaben erledigen dürfen.
- c) ... für erwachsene Lernende.
- d) ... in der mittleren Reihe einer Klasse.

**Quesito 7 Domanda B** - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

#### *Kampffeld Schule*

*Den Terminus, den der französische Bildungssoziologe Pierre Bourdieu (1930–2002) geprägt hat, überträgt Erna Nairz-Wirth auf ihr Forschungsprojekt über „Early School Leavers“ in Österreich. Die Professorin an der Wirtschaftsuniversität spricht in dem Zusammenhang nicht von Schulabbrechern, sondern lieber von Schulabgängern, die über keinen Abschluss einer Lehre, einer berufsbildenden mittleren Schule oder höheren Schule verfügen.*

*Es geht also um die Verlierer auf dem „Kampffeld Schule“. Die Zahlen sind imposant: 2010 gab es in Österreich laut Statistik unter den 18- bis 24-Jährigen 57.000 derartige frühe Abgänger. Laut Schätzung der EU-Kommission verursacht eine Person, die über keinen weiterführenden Schulabschluss verfügt, im Laufe ihres Lebens Zusatzkosten von mehreren hunderttausend Euro. „Das sind Ausgaben für spätere Betreuung, für Qualifizierungskurse wie für soziale Begleitmaßnahmen von Problempersonen“, sagt Nairz-Wirth.*

*Die WU-Professorin ging von internationalen Studien aus, sie verglich diese mit der österreichischen Situation und führte schließlich 25 Interviews mit Aussteigern aus den unterschiedlichen österreichischen Bildungsinstitutionen. Überraschende Erkenntnis: In einem gewissen Sinn wird das Kampffeld auch zum Spielfeld (nach Bourdieu). Die Kinder werden zu Akteuren, die über unterschiedliche Einsätze verfügen: über ihr kulturelles, ökonomisches und soziales Kapital. Wer verliert, steigt aus.*

*Nun kommt die Institution Schule – nämlich die österreichische – ins Spiel: Sie ist laut der Studie eine „Mittelschichtinstitution“, geprägt von einem Lehrkörper, der aus der Mittelschicht kommt, von einem schulorganisatorischen Umfeld, das jenem der Mittelschicht entspricht. Die Kultur der Schule, auch der Sprache*

der Lehrer, trifft auf jene von Kindern, die in dieser Kultur leben – und auf solche, denen Umgangsformen und Sprache der Lehrer fremd sind. Die andere Sprache – etwa ein Jargon bei österreichischer Herkunft, bei Migrantenkindern ein von der Erstsprache durchsetztes Deutsch – wird oft schon als negativ bewertet. Die erste Weichenstellung für das spätere Versagen erfolgt im Kindergarten. Kinder, die nicht mitkommen, die auch wegen Verständigungsproblemen schweigsam sind, werden links liegen gelassen und – wie man früher sagte – in die „Eselsbank“ versetzt.

**Aus: [http://diepresse.com/home/bildung/schule/hoehereschulen/685567/Schulabbruch\\_Einmal-Eselsbank-immer-Eselsbank](http://diepresse.com/home/bildung/schule/hoehereschulen/685567/Schulabbruch_Einmal-Eselsbank-immer-Eselsbank)  
[19.04.2017]**

Die Verlierer auf dem Kampffeld Schule sind ...

- a) ... die Lehrenden, die keinen Arbeitsplatz finden.
- b) ... die SchülerInnen, die die Ausbildungsreife nicht erreichen.
- c) ... die Jugendlichen, die nach dem Schulabschluss keinen Arbeitsplatz finden.
- d) ... die SchülerInnen, die die Schule ohne Schulabschluss verlassen.

**Quesito 7 Domanda C** - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

#### *Kampffeld Schule*

*Den Terminus, den der französische Bildungssoziologe Pierre Bourdieu (1930–2002) geprägt hat, überträgt Erna Nairz-Wirth auf ihr Forschungsprojekt über „Early School Leavers“ in Österreich. Die Professorin an der Wirtschaftsuniversität spricht in dem Zusammenhang nicht von Schulabbrechern, sondern lieber von Schulabgängern, die über keinen Abschluss einer Lehre, einer berufsbildenden mittleren Schule oder höheren Schule verfügen.*

*Es geht also um die Verlierer auf dem „Kampffeld Schule“. Die Zahlen sind imposant: 2010 gab es in Österreich laut Statistik unter den 18- bis 24-Jährigen 57.000 derartige frühe Abgänger. Laut Schätzung der EU-Kommission verursacht eine Person, die über keinen weiterführenden Schulabschluss verfügt, im Laufe ihres Lebens Zusatzkosten von mehreren hunderttausend Euro. „Das sind Ausgaben für spätere Betreuung, für Qualifizierungskurse wie für soziale Begleitmaßnahmen von Problempersonen“, sagt Nairz-Wirth.*

*Die WU-Professorin ging von internationalen Studien aus, sie verglich diese mit der österreichischen Situation und führte schließlich 25 Interviews mit Aussteigern aus den unterschiedlichen österreichischen Bildungsinstitutionen. Überraschende Erkenntnis: In einem gewissen Sinn wird das Kampffeld auch zum Spielfeld (nach Bourdieu). Die Kinder werden zu Akteuren, die über unterschiedliche Einsätze verfügen: über ihr kulturelles, ökonomisches und soziales Kapital. Wer verliert, steigt aus.*

*Nun kommt die Institution Schule – nämlich die österreichische – ins Spiel: Sie ist laut der Studie eine „Mittelschichtinstitution“, geprägt von einem Lehrkörper, der aus der Mittelschicht kommt, von einem schulorganisatorischen Umfeld, das jenem der Mittelschicht entspricht. Die Kultur der Schule, auch der Sprache der Lehrer, trifft auf jene von Kindern, die in dieser Kultur leben – und auf solche, denen Umgangsformen und Sprache der Lehrer fremd sind. Die andere Sprache – etwa ein Jargon bei österreichischer Herkunft, bei Migrantenkindern ein von der Erstsprache durchsetztes Deutsch – wird oft schon als negativ bewertet. Die erste Weichenstellung für das spätere Versagen erfolgt im Kindergarten. Kinder, die nicht mitkommen, die auch wegen Verständigungsproblemen schweigsam sind, werden links liegen gelassen und – wie man früher sagte – in die „Eselsbank“ versetzt.*

**Aus: [http://diepresse.com/home/bildung/schule/hoehereschulen/685567/Schulabbruch\\_Einmal-Eselsbank-immer-Eselsbank](http://diepresse.com/home/bildung/schule/hoehereschulen/685567/Schulabbruch_Einmal-Eselsbank-immer-Eselsbank)  
[19.04.2017]**

Im Jahr 2010 gab es in der Altersgruppe 15 – 24-Jährige in Österreich ...

- a) ... exakt 57.000 Schulabgänger ohne Abschluss.
- b) ... nicht einmal 57.000 Schulabgänger ohne Abschluss.
- c) ... ungefähr 57.000 Schulabgänger ohne Abschluss.
- d) ... weniger als 57.000 Schulabgänger ohne Abschluss.

**Quesito 7 Domanda D** - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

#### *Kampffeld Schule*

*Den Terminus, den der französische Bildungssoziologe Pierre Bourdieu (1930–2002) geprägt hat, überträgt Erna Nairz-Wirth auf ihr Forschungsprojekt über „Early School Leavers“ in Österreich. Die Professorin an der Wirtschaftsuniversität spricht in dem Zusammenhang nicht von Schulabbrechern, sondern lieber von Schulabgängern, die über keinen Abschluss einer Lehre, einer berufsbildenden mittleren Schule oder höheren Schule verfügen.*

*Es geht also um die Verlierer auf dem „Kampffeld Schule“. Die Zahlen sind imposant: 2010 gab es in Österreich laut Statistik unter den 18- bis 24-Jährigen 57.000 derartige frühe Abgänger. Laut Schätzung der EU-Kommission verursacht eine Person, die über keinen weiterführenden Schulabschluss verfügt, im Laufe ihres Lebens Zusatzkosten von mehreren hunderttausend Euro. „Das sind Ausgaben für spätere Betreuung, für Qualifizierungskurse wie für soziale Begleitmaßnahmen von Problempersonen“, sagt Nairz-Wirth.*

*Die WU-Professorin ging von internationalen Studien aus, sie verglich diese mit der österreichischen Situation und führte schließlich 25 Interviews mit Aussteigern aus den unterschiedlichen österreichischen Bildungsinstitutionen. Überraschende Erkenntnis: In einem gewissen Sinn wird das Kampffeld auch zum Spielfeld (nach Bourdieu). Die Kinder werden zu Akteuren, die über unterschiedliche Einsätze verfügen: über ihr kulturelles, ökonomisches und soziales Kapital. Wer verliert, steigt aus.*

*Nun kommt die Institution Schule – nämlich die österreichische – ins Spiel: Sie ist laut der Studie eine „Mittelschichtinstitution“, geprägt von einem Lehrkörper, der aus der Mittelschicht kommt, von einem schulorganisatorischen Umfeld, das jenem der Mittelschicht entspricht. Die Kultur der Schule, auch der Sprache der Lehrer, trifft auf jene von Kindern, die in dieser Kultur leben – und auf solche, denen Umgangsformen und Sprache der Lehrer fremd sind. Die andere Sprache – etwa ein Jargon bei österreichischer Herkunft, bei Migrantenkindern ein von der Erstsprache durchsetztes Deutsch – wird oft schon als negativ bewertet. Die erste Weichenstellung für das spätere Versagen erfolgt im Kindergarten. Kinder, die nicht mitkommen, die auch wegen Verständigungsproblemen schweigsam sind, werden links liegen gelassen und – wie man früher sagte – in die „Eselsbank“ versetzt.*

**Aus: [http://diepresse.com/home/bildung/schule/hoehereschulen/685567/Schulabbruch\\_Einmal-Eselsbank-immer-Eselsbank](http://diepresse.com/home/bildung/schule/hoehereschulen/685567/Schulabbruch_Einmal-Eselsbank-immer-Eselsbank)  
[19.04.2017]**

Die EU geht davon aus, dass eine Person ohne Schulabschluss ...

- a) ... nicht arbeitsfähig ist.
- b) ... hohe Gesundheitskosten verursacht.
- c) ... hohe Folgekosten verursacht.
- d) ... ein Leben lang unzufrieden ist.

**Quesito 7 Domanda E** - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

*Kampffeld Schule*

*Den Terminus, den der französische Bildungssoziologe Pierre Bourdieu (1930–2002) geprägt hat, überträgt Erna Nairz-Wirth auf ihr Forschungsprojekt über „Early School Leavers“ in Österreich. Die Professorin an der Wirtschaftsuniversität spricht in dem Zusammenhang nicht von Schulabbrechern, sondern lieber von Schulabgängern, die über keinen Abschluss einer Lehre, einer berufsbildenden mittleren Schule oder höheren Schule verfügen.*

*Es geht also um die Verlierer auf dem „Kampffeld Schule“. Die Zahlen sind imposant: 2010 gab es in Österreich laut Statistik unter den 18- bis 24-Jährigen 57.000 derartige frühe Abgänger. Laut Schätzung der EU-Kommission verursacht eine Person, die über keinen weiterführenden Schulabschluss verfügt, im Laufe ihres Lebens Zusatzkosten von mehreren hunderttausend Euro. „Das sind Ausgaben für spätere Betreuung, für Qualifizierungskurse wie für soziale Begleitmaßnahmen von Problempersonen“, sagt Nairz-Wirth.*

*Die WU-Professorin ging von internationalen Studien aus, sie verglich diese mit der österreichischen Situation und führte schließlich 25 Interviews mit Aussteigern aus den unterschiedlichen österreichischen Bildungsinstitutionen. Überraschende Erkenntnis: In einem gewissen Sinn wird das Kampffeld auch zum Spielfeld (nach Bourdieu). Die Kinder werden zu Akteuren, die über unterschiedliche Einsätze verfügen: über ihr kulturelles, ökonomisches und soziales Kapital. Wer verliert, steigt aus.*

*Nun kommt die Institution Schule – nämlich die österreichische – ins Spiel: Sie ist laut der Studie eine „Mittelschichtinstitution“, geprägt von einem Lehrkörper, der aus der Mittelschicht kommt, von einem schulorganisatorischen Umfeld, das jenem der Mittelschicht entspricht. Die Kultur der Schule, auch der Sprache der Lehrer, trifft auf jene von Kindern, die in dieser Kultur leben – und auf solche, denen Umgangsformen und Sprache der Lehrer fremd sind. Die andere Sprache – etwa ein Jargon bei österreichischer Herkunft, bei Migrantenkindern ein von der Erstsprache durchsetztes Deutsch – wird oft schon als negativ bewertet. Die erste Weichenstellung für das spätere Versagen erfolgt im Kindergarten. Kinder, die nicht mitkommen, die auch wegen Verständigungsproblemen schweigsam sind, werden links liegen gelassen und – wie man früher sagte – in die „Eselsbank“ versetzt.*

**Aus: [http://diepresse.com/home/bildung/schule/hoehereschulen/685567/Schulabbruch\\_Einmal-Eselsbank-immer-Eselsbank](http://diepresse.com/home/bildung/schule/hoehereschulen/685567/Schulabbruch_Einmal-Eselsbank-immer-Eselsbank)  
[19.04.2017]**

Laut einer Studie von Nairz-Wirth ist die österreichische Schule ...

- a) ... eine Institution der Mittelklasse.
- b) ... eine Institution der Durchschnittsschüler.
- c) ... eine mittelprächtige Institution.
- d) ... eine Schule für alle.

**Quesito 8 Domanda A** - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

*Dokumentation und Aufbereitung der Inhalte/Ergebnisse der transnationalen Konferenz für Bildungs- und Berufsberatung: "Jugendliche stützen - erreichen - aktivieren. Chancen für Beratung und Orientierung".*

*Am 23. Mai 2006 fand die transnationale Konferenz für Bildungs- und Berufsberatung parallel an drei grenznahen Veranstaltungsorten in Österreich statt. Das Thema der Veranstaltung lautete: „Jugendliche stützen – erreichen – aktivieren. Chancen für Beratung und Orientierung“.*

*Veranstalter der Konferenz war die Abteilung V/8 Erwachsenenbildung des bm:bwk (nunmehr bm:ukk), die Organisation der Veranstaltung wurde durch die ÖSB Consulting GmbH durchgeführt.*

*Vor dem Hintergrund wachsender Probleme beim Übertritt von Ausbildung in Erwerbstätigkeit und einer zunehmenden Prekarisierung der Arbeitsverhältnisse von Jugendlichen und jungen Erwachsenen zielte die Veranstaltung darauf ab, sich mit dieser wichtigen Zielgruppe der Bildungs- und Berufsberatung auseinanderzusetzen und den Erfahrungsaustausch unter BildungsberaterInnen anzuregen.*

*Korrespondierend mit der Zielgruppenausrichtung wurden drei Themenfelder als inhaltliche Schwerpunkte der Konferenz gewählt:*

- 1. Verbleib von Jugendlichen im (Aus-)Bildungssystem fördern*
- 2. Zugang für nicht im Bildungs- oder Beschäftigungssystem befindliche Jugendliche erleichtern*
- 3. Berufliche Neuorientierung von jungen Erwachsenen unterstützen*

*Querliegend zu den drei gewählten Themenfeldern wurde die Zugangsproblematik zu „bildungsfernen Jugendlichen“ – Stichwort: „erreichen“ – als zentrale Thematik identifiziert.*

*Ein weiteres wichtiges Ziel der Konferenz lag in der Förderung der Vernetzung der Bildungs- und BerufsberaterInnen auf unterschiedlichen geografischen Ebenen. Einerseits zielte die Konferenz auf die Vernetzung der regionalen AkteurInnen – im Sinne von transnationalen Regionen – ab, andererseits galt es die Vernetzung der relevanten AkteurInnen der „Großregion Österreich und seiner benachbarten Regionen“ zu fördern.*

*Zu diesem Zweck wurde eine innovative Konferenzform gewählt. Die Internetkonferenz fand an drei grenznahen Orten in Niederösterreich (Retz), der Steiermark (Leibnitz) und in Tirol (Innsbruck) parallel statt, die per Videoschaltung miteinander verbunden waren. Diese organisatorische Form ermöglichte eine Kombination von persönlicher Vernetzung in der Region mit überregionalem Erfahrungsaustausch.*

*[...]*

**Aus:** [http://erwachsenenbildung.at/downloads/service/bib-efonet\\_jugendliche.pdf](http://erwachsenenbildung.at/downloads/service/bib-efonet_jugendliche.pdf) [21.04.2017]

In Österreich wurde im Jahr 2006 eine transnationale Konferenz organisiert, die das Ziel verfolgte, ...

- a) ... für die Berufs- und Bildungsberatung Methoden zu entwickeln, die dazu beitragen, dass Arbeitslose wieder in den Arbeitsmarkt integriert werden können.
- b) ... Expertinnen und Experten der Berufs- und Bildungsberatung miteinander zu vernetzen, um eine effizientere Beratung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen an der Schwelle von der Ausbildung zur Berufstätigkeit zu ermöglichen.
- c) ... für die Expertinnen und Experten der Berufs- und Bildungsberatung neue Leitlinien auszuarbeiten.
- d) ... die traditionelle Berufsberatung durch ein neues Konzept zu ersetzen.

**Quesito 8 Domanda B** - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

*Dokumentation und Aufbereitung der Inhalte/Ergebnisse der transnationalen Konferenz für Bildungs- und Berufsberatung: "Jugendliche stützen - erreichen - aktivieren. Chancen für Beratung und Orientierung".*

*Am 23. Mai 2006 fand die transnationale Konferenz für Bildungs- und Berufsberatung parallel an drei grenznahen Veranstaltungsorten in Österreich statt. Das Thema der Veranstaltung lautete: „Jugendliche stützen – erreichen – aktivieren. Chancen für Beratung und Orientierung“.*

*Veranstalter der Konferenz war die Abteilung V/8 Erwachsenenbildung des bm:bwk (nunmehr bm:ukk), die Organisation der Veranstaltung wurde durch die ÖSB Consulting GmbH durchgeführt.*

*Vor dem Hintergrund wachsender Probleme beim Übertritt von Ausbildung in Erwerbstätigkeit und einer zunehmenden Prekarisierung der Arbeitsverhältnisse von Jugendlichen und jungen Erwachsenen zielte die Veranstaltung darauf ab, sich mit dieser wichtigen Zielgruppe der Bildungs- und Berufsberatung auseinanderzusetzen und den Erfahrungsaustausch unter BildungsberaterInnen anzuregen.*

*Korrespondierend mit der Zielgruppenausrichtung wurden drei Themenfelder als inhaltliche Schwerpunkte der Konferenz gewählt:*

- 1. Verbleib von Jugendlichen im (Aus-)Bildungssystem fördern*
- 2. Zugang für nicht im Bildungs- oder Beschäftigungssystem befindliche Jugendliche erleichtern*
- 3. Berufliche Neuorientierung von jungen Erwachsenen unterstützen*

*Querliegend zu den drei gewählten Themenfeldern wurde die Zugangsproblematik zu „bildungsfernen Jugendlichen“ – Stichwort: „erreichen“ – als zentrale Thematik identifiziert.*

*Ein weiteres wichtiges Ziel der Konferenz lag in der Förderung der Vernetzung der Bildungs- und BerufsberaterInnen auf unterschiedlichen geografischen Ebenen. Einerseits zielte die Konferenz auf die Vernetzung der regionalen AkteurInnen – im Sinne von transnationalen Regionen – ab, andererseits galt es die Vernetzung der relevanten AkteurInnen der „Großregion Österreich und seiner benachbarten Regionen“ zu fördern.*

*Zu diesem Zweck wurde eine innovative Konferenzform gewählt. Die Internetkonferenz fand an drei grenznahen Orten in Niederösterreich (Retz), der Steiermark (Leibnitz) und in Tirol (Innsbruck) parallel statt, die per Videoschaltung miteinander verbunden waren. Diese organisatorische Form ermöglichte eine Kombination von persönlicher Vernetzung in der Region mit überregionalem Erfahrungsaustausch.*

*[...]*

**Aus:** [http://erwachsenenbildung.at/downloads/service/bib-infonet\\_jugendliche.pdf](http://erwachsenenbildung.at/downloads/service/bib-infonet_jugendliche.pdf) [21.04.2017]

An der Konferenz beschäftigten sich die Teilnehmenden mit...

- a) ... der Frage, wie transnationale Videokonferenzen durchzuführen seien.
- b) ... den aktuellen Statistiken über die Arbeitslosigkeit von Jugendlichen.
- c) ... der wachsenden Zahl von Schulabbrechern in Österreich.
- d) ... drei verschiedenen Themenfeldern.

**Quesito 8 Domanda C** - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

*Dokumentation und Aufbereitung der Inhalte/Ergebnisse der transnationalen Konferenz für Bildungs- und Berufsberatung: "Jugendliche stützen - erreichen - aktivieren. Chancen für Beratung und Orientierung".*

*Am 23. Mai 2006 fand die transnationale Konferenz für Bildungs- und Berufsberatung parallel an drei grenznahen*

Veranstaltungsorten in Österreich statt. Das Thema der Veranstaltung lautete: „Jugendliche stützen – erreichen – aktivieren. Chancen für Beratung und Orientierung“.

Veranstalter der Konferenz war die Abteilung V/8 Erwachsenenbildung des bm:bwk (nunmehr bm:ukk), die Organisation der Veranstaltung wurde durch die ÖSB Consulting GmbH durchgeführt.

Vor dem Hintergrund wachsender Probleme beim Übertritt von Ausbildung in Erwerbstätigkeit und einer zunehmenden Prekarisierung der Arbeitsverhältnisse von Jugendlichen und jungen Erwachsenen zielte die Veranstaltung darauf ab, sich mit dieser wichtigen Zielgruppe der Bildungs- und Berufsberatung auseinanderzusetzen und den Erfahrungsaustausch unter BildungsberaterInnen anzuregen.

Korrespondierend mit der Zielgruppenausrichtung wurden drei Themenfelder als inhaltliche Schwerpunkte der Konferenz gewählt:

1. Verbleib von Jugendlichen im (Aus-)Bildungssystem fördern
2. Zugang für nicht im Bildungs- oder Beschäftigungssystem befindliche Jugendliche erleichtern
3. Berufliche Neuorientierung von jungen Erwachsenen unterstützen

Querliegend zu den drei gewählten Themenfeldern wurde die Zugangsproblematik zu „bildungsfernen Jugendlichen“ – Stichwort: „erreichen“ – als zentrale Thematik identifiziert.

Ein weiteres wichtiges Ziel der Konferenz lag in der Förderung der Vernetzung der Bildungs- und BerufsberaterInnen auf unterschiedlichen geografischen Ebenen. Einerseits zielte die Konferenz auf die Vernetzung der regionalen AkteurInnen – im Sinne von transnationalen Regionen – ab, andererseits galt es die Vernetzung der relevanten AkteurInnen der „Großregion Österreich und seiner benachbarten Regionen“ zu fördern.

Zu diesem Zweck wurde eine innovative Konferenzform gewählt. Die Internetkonferenz fand an drei grenznahen Orten in Niederösterreich (Retz), der Steiermark (Leibnitz) und in Tirol (Innsbruck) parallel statt, die per Videoschaltung miteinander verbunden waren. Diese organisatorische Form ermöglichte eine Kombination von persönlicher Vernetzung in der Region mit überregionalem Erfahrungsaustausch.

[...]

**Aus:** [http://erwachsenenbildung.at/downloads/service/bib-efonet\\_jugendliche.pdf](http://erwachsenenbildung.at/downloads/service/bib-efonet_jugendliche.pdf) [21.04.2017]

„Zunehmende Prekarisierung“ bedeutet:

- a) Viele Jugendliche sind mit den Stellen, die ihnen der Arbeitsmarkt bietet, nicht mehr zufrieden.
- b) Manche Jugendliche und junge Erwachsene sind für die Berufe, die ihnen der Arbeitsmarkt anbietet, überqualifiziert.
- c) Zu viele junge Erwachsene erwarten zu hohe Löhne und Bonuszahlungen für einfache Arbeiten.
- d) Für eine Gruppe von Jugendlichen und jungen Erwachsenen wird es immer schwieriger, eine Arbeit zu finden und sich damit selbst zu ernähren.

**Quesito 8 Domanda D** - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

*Dokumentation und Aufbereitung der Inhalte/Ergebnisse der transnationalen Konferenz für Bildungs- und Berufsberatung: "Jugendliche stützen - erreichen - aktivieren. Chancen für Beratung und Orientierung".*

*Am 23. Mai 2006 fand die transnationale Konferenz für Bildungs- und Berufsberatung parallel an drei grenznahen Veranstaltungsorten in Österreich statt. Das Thema der Veranstaltung lautete: „Jugendliche stützen – erreichen – aktivieren. Chancen für Beratung und Orientierung“.*

*Veranstalter der Konferenz war die Abteilung V/8 Erwachsenenbildung des bm:bwk (nunmehr bm:ukk), die Organisation der Veranstaltung wurde durch die ÖSB Consulting GmbH durchgeführt.*



*Vor dem Hintergrund wachsender Probleme beim Übertritt von Ausbildung in Erwerbstätigkeit und einer zunehmenden Prekarisierung der Arbeitsverhältnisse von Jugendlichen und jungen Erwachsenen zielte die Veranstaltung darauf ab, sich mit dieser wichtigen Zielgruppe der Bildungs- und Berufsberatung auseinanderzusetzen und den Erfahrungsaustausch unter BildungsberaterInnen anzuregen. Korrespondierend mit der Zielgruppenausrichtung wurden drei Themenfelder als inhaltliche Schwerpunkte der Konferenz gewählt:*

- 1. Verbleib von Jugendlichen im (Aus-)Bildungssystem fördern*
- 2. Zugang für nicht im Bildungs- oder Beschäftigungssystem befindliche Jugendliche erleichtern*
- 3. Berufliche Neuorientierung von jungen Erwachsenen unterstützen*

*Querliegend zu den drei gewählten Themenfeldern wurde die Zugangsproblematik zu „bildungsfernen Jugendlichen“ – Stichwort: „erreichen“ – als zentrale Thematik identifiziert.*

*Ein weiteres wichtiges Ziel der Konferenz lag in der Förderung der Vernetzung der Bildungs- und BerufsberaterInnen auf unterschiedlichen geografischen Ebenen. Einerseits zielte die Konferenz auf die Vernetzung der regionalen AkteurInnen – im Sinne von transnationalen Regionen – ab, andererseits galt es die Vernetzung der relevanten AkteurInnen der „Großregion Österreich und seiner benachbarten Regionen“ zu fördern.*

*Zu diesem Zweck wurde eine innovative Konferenzform gewählt. Die Internetkonferenz fand an drei grenznahen Orten in Niederösterreich (Retz), der Steiermark (Leibnitz) und in Tirol (Innsbruck) parallel statt, die per Videoschaltung miteinander verbunden waren. Diese organisatorische Form ermöglichte eine Kombination von persönlicher Vernetzung in der Region mit überregionalem Erfahrungsaustausch.*

*[..]*

**Aus:** [http://erwachsenenbildung.at/downloads/service/bib-infonet\\_jugendliche.pdf](http://erwachsenenbildung.at/downloads/service/bib-infonet_jugendliche.pdf) [21.04.2017]

Eines der zentralen Probleme für die Berufs- und Bildungsberatung in Österreich bestand im Jahre 2006 auch darin, ...

- a) ... dass sich mehr und mehr Jugendliche an die Beratungsstellen in Wien wenden.
- b) ... dass die Beratungsangebote die betroffenen Jugendlichen nicht erreichen.
- c) ... dass sich die Beratungsstellen nicht auf die Probleme der Jugendlichen einstellen.
- d) ... dass die Beratungsstellen überlastet sind.

**Quesito 8 Domanda E** - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

*Dokumentation und Aufbereitung der Inhalte/Ergebnisse der transnationalen Konferenz für Bildungs- und Berufsberatung: "Jugendliche stützen - erreichen - aktivieren. Chancen für Beratung und Orientierung".*

*Am 23. Mai 2006 fand die transnationale Konferenz für Bildungs- und Berufsberatung parallel an drei grenznahen Veranstaltungsorten in Österreich statt. Das Thema der Veranstaltung lautete: „Jugendliche stützen – erreichen – aktivieren. Chancen für Beratung und Orientierung“.*

*Veranstalter der Konferenz war die Abteilung V/8 Erwachsenenbildung des bm:bwk (nunmehr bm:ukk), die Organisation der Veranstaltung wurde durch die ÖSB Consulting GmbH durchgeführt.*

*Vor dem Hintergrund wachsender Probleme beim Übertritt von Ausbildung in Erwerbstätigkeit und einer zunehmenden Prekarisierung der Arbeitsverhältnisse von Jugendlichen und jungen Erwachsenen zielte die Veranstaltung darauf ab, sich mit dieser wichtigen Zielgruppe der Bildungs- und Berufsberatung auseinanderzusetzen und den Erfahrungsaustausch unter BildungsberaterInnen anzuregen.*

*Korrespondierend mit der Zielgruppenausrichtung wurden drei Themenfelder als inhaltliche Schwerpunkte der*

Konferenz gewählt:

1. Verbleib von Jugendlichen im (Aus-)Bildungssystem fördern
  2. Zugang für nicht im Bildungs- oder Beschäftigungssystem befindliche Jugendliche erleichtern
  3. Berufliche Neuorientierung von jungen Erwachsenen unterstützen
- Querliegend zu den drei gewählten Themenfeldern wurde die Zugangsproblematik zu „bildungsfernen Jugendlichen“ – Stichwort: „erreichen“ – als zentrale Thematik identifiziert.

Ein weiteres wichtiges Ziel der Konferenz lag in der Förderung der Vernetzung der Bildungs- und BerufsberaterInnen auf unterschiedlichen geografischen Ebenen. Einerseits zielte die Konferenz auf die Vernetzung der regionalen AkteurInnen – im Sinne von transnationalen Regionen – ab, andererseits galt es die Vernetzung der relevanten AkteurInnen der „Großregion Österreich und seiner benachbarten Regionen“ zu fördern.

Zu diesem Zweck wurde eine innovative Konferenzform gewählt. Die Internetkonferenz fand an drei grenznahen Orten in Niederösterreich (Retz), der Steiermark (Leibnitz) und in Tirol (Innsbruck) parallel statt, die per Videoschaltung miteinander verbunden waren. Diese organisatorische Form ermöglichte eine Kombination von persönlicher Vernetzung in der Region mit überregionalem Erfahrungsaustausch.

[...]

**Aus:** [http://erwachsenenbildung.at/downloads/service/bib-efonet\\_jugendliche.pdf](http://erwachsenenbildung.at/downloads/service/bib-efonet_jugendliche.pdf) [21.04.2017]

Weshalb ist die Vernetzung der BeraterInnen der verschiedenen Regionen wichtig?

- a) Sie können so ihre Erfahrungen besser miteinander austauschen.
- b) Sie wissen, wer wo welche Beratung anbietet.
- c) Sie verstehen auf diese Weise besser, was im Zentrum Wien gemacht wird.
- d) Sie können sich gegenseitig besser kontrollieren.

## **Domande a risposta multipla - EN**

**Quesito 7 Domanda A** - -Choose the answer which fits best according to the text.

Impact of Early School Leaving

The impact of early school leaving can be very disruptive to a young person's development and it can have a detrimental effect on their socio-economic standing in the future. The stage at which a young person decides to leave school is of utmost importance, the earlier a young person leaves, the more problematic this can be in their future. Those who fail to obtain five or more passes in their Junior Certificate will experience greater trouble in finding employment than those with a full Junior Certificate. In addition to this, many employers or training courses require completion of the Leaving Certificate at a minimum.

The attainment of the Leaving Certificate provides a formal qualification and, although necessary to demonstrate educational achievement, it does not convey the social and personal attributes that are gained by completing the secondary school experience. Leaving school early or being habitually absent from school due to truancy can be detrimental to social and personal development as well as affecting academic development and attainment.

Leaving school early may prevent the development of specific skills that will allow a person to 'function within certain environments'. In school we not only receive academic tuition but we are taught important social skills such as, how to work and function within a group environment, and how to behave within pre-existing social and institutional boundaries. The school environment also exposes us to people of many different ethnicities, personalities and to many different points of view. Therefore, there is a risk that a person who leaves school early

will be deficient of the skill-set needed to participate in society to their full potential.

For many, leaving school early will lead to narrower employment opportunities and an increased likelihood of poverty and unemployment. Early school leaving can also lead to an increased chance of teenage pregnancy, criminal activity and psychological issues such as depression and anxiety.

Retrieved from [http://www.youth.ie/sites/youth.ie/files/Chapter%2010A%20-%20Working%20with%20early%20school%20leavers%20-%20Republic%20of%20Ireland\\_0.pdf](http://www.youth.ie/sites/youth.ie/files/Chapter%2010A%20-%20Working%20with%20early%20school%20leavers%20-%20Republic%20of%20Ireland_0.pdf)

Early school leaving

- a) is not as problematic as many people may think
- b) can negatively influence a young person's future life
- c) has very little effect on a young person's future life
- d) facilitates finding a job

**Quesito 7 Domanda B** - -Choose the answer which fits best according to the text.

Impact of Early School Leaving

The impact of early school leaving can be very disruptive to a young person's development and it can have a detrimental effect on their socio-economic standing in the future. The stage at which a young person decides to leave school is of utmost importance, the earlier a young person leaves, the more problematic this can be in their future. Those who fail to obtain five or more passes in their Junior Certificate will experience greater trouble in finding employment than those with a full Junior Certificate. In addition to this, many employers or training courses require completion of the Leaving Certificate at a minimum.

The attainment of the Leaving Certificate provides a formal qualification and, although necessary to demonstrate educational achievement, it does not convey the social and personal attributes that are gained by completing the secondary school experience. Leaving school early or being habitually absent from school due to truancy can be detrimental to social and personal development as well as affecting academic development and attainment.

Leaving school early may prevent the development of specific skills that will allow a person to 'function within certain environments'. In school we not only receive academic tuition but we are taught important social skills such as, how to work and function within a group environment, and how to behave within pre-existing social and institutional boundaries. The school environment also exposes us to people of many different ethnicities, personalities and to many different points of view. Therefore, there is a risk that a person who leaves school early will be deficient of the skill-set needed to participate in society to their full potential.

For many, leaving school early will lead to narrower employment opportunities and an increased likelihood of poverty and unemployment. Early school leaving can also lead to an increased chance of teenage pregnancy, criminal activity and psychological issues such as depression and anxiety.

Retrieved from [http://www.youth.ie/sites/youth.ie/files/Chapter%2010A%20-%20Working%20with%20early%20school%20leavers%20-%20Republic%20of%20Ireland\\_0.pdf](http://www.youth.ie/sites/youth.ie/files/Chapter%2010A%20-%20Working%20with%20early%20school%20leavers%20-%20Republic%20of%20Ireland_0.pdf)

Academic development is

- a) likely to be detrimental to individual progress
- b) likely to be affected by poor attendance
- c) enhanced by truancy

- d) a formal qualification

**Quesito 7 Domanda C** - -Choose the answer which fits best according to the text.

#### Impact of Early School Leaving

The impact of early school leaving can be very disruptive to a young person's development and it can have a detrimental effect on their socio-economic standing in the future. The stage at which a young person decides to leave school is of utmost importance, the earlier a young person leaves, the more problematic this can be in their future. Those who fail to obtain five or more passes in their Junior Certificate will experience greater trouble in finding employment than those with a full Junior Certificate. In addition to this, many employers or training courses require completion of the Leaving Certificate at a minimum.

The attainment of the Leaving Certificate provides a formal qualification and, although necessary to demonstrate educational achievement, it does not convey the social and personal attributes that are gained by completing the secondary school experience. Leaving school early or being habitually absent from school due to truancy can be detrimental to social and personal development as well as affecting academic development and attainment.

Leaving school early may prevent the development of specific skills that will allow a person to 'function within certain environments'. In school we not only receive academic tuition but we are taught important social skills such as, how to work and function within a group environment, and how to behave within pre-existing social and institutional boundaries. The school environment also exposes us to people of many different ethnicities, personalities and to many different points of view. Therefore, there is a risk that a person who leaves school early will be deficient of the skill-set needed to participate in society to their full potential.

For many, leaving school early will lead to narrower employment opportunities and an increased likelihood of poverty and unemployment. Early school leaving can also lead to an increased chance of teenage pregnancy, criminal activity and psychological issues such as depression and anxiety.

Retrieved from [http://www.youth.ie/sites/youth.ie/files/Chapter%2010A%20-%20Working%20with%20early%20school%20leavers%20-%20Republic%20of%20Ireland\\_0.pdf](http://www.youth.ie/sites/youth.ie/files/Chapter%2010A%20-%20Working%20with%20early%20school%20leavers%20-%20Republic%20of%20Ireland_0.pdf)

In school, students

- a) hardly receive any academic teaching, not to mention social skills
- b) work mostly in solitary environments
- c) can acquire both academic and social skills
- d) are taught only social skills

**Quesito 7 Domanda D** - -Choose the answer which fits best according to the text.

#### Impact of Early School Leaving

The impact of early school leaving can be very disruptive to a young person's development and it can have a detrimental effect on their socio-economic standing in the future. The stage at which a young person decides to leave school is of utmost importance, the earlier a young person leaves, the more problematic this can be in their future. Those who fail to obtain five or more passes in their Junior Certificate will experience greater trouble in finding employment than those with a full Junior Certificate. In addition to this, many employers or training courses require completion of the Leaving Certificate at a minimum.

The attainment of the Leaving Certificate provides a formal qualification and, although necessary to demonstrate educational achievement, it does not convey the social and personal attributes that are gained by completing the

secondary school experience. Leaving school early or being habitually absent from school due to truancy can be detrimental to social and personal development as well as affecting academic development and attainment.

Leaving school early may prevent the development of specific skills that will allow a person to 'function within certain environments'. In school we not only receive academic tuition but we are taught important social skills such as, how to work and function within a group environment, and how to behave within pre-existing social and institutional boundaries. The school environment also exposes us to people of many different ethnicities, personalities and to many different points of view. Therefore, there is a risk that a person who leaves school early will be deficient of the skill-set needed to participate in society to their full potential.

For many, leaving school early will lead to narrower employment opportunities and an increased likelihood of poverty and unemployment. Early school leaving can also lead to an increased chance of teenage pregnancy, criminal activity and psychological issues such as depression and anxiety.

Retrieved from [http://www.youth.ie/sites/youth.ie/files/Chapter%2010A%20-%20Working%20with%20early%20school%20leavers%20-%20Republic%20of%20Ireland\\_0.pdf](http://www.youth.ie/sites/youth.ie/files/Chapter%2010A%20-%20Working%20with%20early%20school%20leavers%20-%20Republic%20of%20Ireland_0.pdf)

Early school leavers run the risk of

- a) becoming more multicultural
- b) being exposed to different ethnicities
- c) learning to be open to different views
- d) not acquiring the necessary life skills

**Quesito 7 Domanda E** - -Choose the answer which fits best according to the text.

Impact of Early School Leaving

The impact of early school leaving can be very disruptive to a young person's development and it can have a detrimental effect on their socio-economic standing in the future. The stage at which a young person decides to leave school is of utmost importance, the earlier a young person leaves, the more problematic this can be in their future. Those who fail to obtain five or more passes in their Junior Certificate will experience greater trouble in finding employment than those with a full Junior Certificate. In addition to this, many employers or training courses require completion of the Leaving Certificate at a minimum.

The attainment of the Leaving Certificate provides a formal qualification and, although necessary to demonstrate educational achievement, it does not convey the social and personal attributes that are gained by completing the secondary school experience. Leaving school early or being habitually absent from school due to truancy can be detrimental to social and personal development as well as affecting academic development and attainment.

Leaving school early may prevent the development of specific skills that will allow a person to 'function within certain environments'. In school we not only receive academic tuition but we are taught important social skills such as, how to work and function within a group environment, and how to behave within pre-existing social and institutional boundaries. The school environment also exposes us to people of many different ethnicities, personalities and to many different points of view. Therefore, there is a risk that a person who leaves school early will be deficient of the skill-set needed to participate in society to their full potential.

For many, leaving school early will lead to narrower employment opportunities and an increased likelihood of poverty and unemployment. Early school leaving can also lead to an increased chance of teenage pregnancy, criminal activity and psychological issues such as depression and anxiety.

Retrieved from [http://www.youth.ie/sites/youth.ie/files/Chapter%2010A%20-%20Working%20with%20early%20school%20leavers%20-%20Republic%20of%20Ireland\\_0.pdf](http://www.youth.ie/sites/youth.ie/files/Chapter%2010A%20-%20Working%20with%20early%20school%20leavers%20-%20Republic%20of%20Ireland_0.pdf)

According to many, early school leaving

- a) acts against depression and anxiety
- b) provides more opportunities for employment
- c) leads to a wealthy life
- d) is one of the causes of unemployment

**Quesito 8 Domanda A** - -Choose the answer which fits best according to the text.

Work experience and related activities

The traditional one-to-two week work experience placement has become commonplace across British education and is remarkably widely regarded by teaching staff and pupils. Teachers feel that, compared with a wide range of alternative activities, placements deliver the broadest range of outcomes for the widest range of pupils both pre- and post-16.

Pupils commonly come back from placements more mature and with greater confidence – with those young people who have most to gain prior to placement typically gaining most from it. Equally widespread is the view that most young people will gain valuable information about future careers from their placements.

While some teachers feel that placements can enhance learning through offering useful contextualisation, by far the most important academic benefit of work experience is the way in which it is routinely felt to change pupil attitudes about the value of education in general and of qualifications in particular. Pupils attest, and their teachers agree, that they commonly come back from placements far more motivated to work hard in school. It is borderline pupils and those with low levels of attainment who are most likely to gain from this motivation bounce (or boost).

For lower achievers and pupils disengaged from education, extended work experience (commonly a day or two a week over the school year) is widely regarded by teachers, but also by academic commentators, as a highly effective means of re-engaging learners, especially when integrated into a coherent learning programme and using real-world learning materials. Such learners are particularly well placed to benefit from relevant work experience at Key Stage 4, especially where it is timed to allow increases in motivation to be nurtured over a significant period of teaching time.

For higher achievers, who are commonly well motivated already and are less in need of such a 'wake-up call', the greatest value of work experience is often found in helping them to access university courses of choice.

Retrieved from <http://files.eric.ed.gov/fulltext/ED546795.pdf>

The one-to-two week work experience placement

- a) is restricted to very few students
- b) has lost value among teachers and students
- c) is now a typical component of the British education system
- d) offers limited benefits in terms of educational objectives and future perspectives

**Quesito 8 Domanda B** - -Choose the answer which fits best according to the text.

## Work experience and related activities

The traditional one-to-two week work experience placement has become commonplace across British education and is remarkably widely regarded by teaching staff and pupils. Teachers feel that, compared with a wide range of alternative activities, placements deliver the broadest range of outcomes for the widest range of pupils both pre- and post-16.

Pupils commonly come back from placements more mature and with greater confidence – with those young people who have most to gain prior to placement typically gaining most from it. Equally widespread is the view that most young people will gain valuable information about future careers from their placements.

While some teachers feel that placements can enhance learning through offering useful contextualisation, by far the most important academic benefit of work experience is the way in which it is routinely felt to change pupil attitudes about the value of education in general and of qualifications in particular. Pupils attest, and their teachers agree, that they commonly come back from placements far more motivated to work hard in school. It is borderline pupils and those with low levels of attainment who are most likely to gain from this motivation bounce (or boost).

For lower achievers and pupils disengaged from education, extended work experience (commonly a day or two a week over the school year) is widely regarded by teachers, but also by academic commentators, as a highly effective means of re-engaging learners, especially when integrated into a coherent learning programme and using real-world learning materials. Such learners are particularly well placed to benefit from relevant work experience at Key Stage 4, especially where it is timed to allow increases in motivation to be nurtured over a significant period of teaching time.

For higher achievers, who are commonly well motivated already and are less in need of such a 'wake-up call', the greatest value of work experience is often found in helping them to access university courses of choice.

Retrieved from <http://files.eric.ed.gov/fulltext/ED546795.pdf>

## Most pupils in placement programmes

- a) are less informed about future career options
- b) gain only marginal benefits from them
- c) perceive them as being useless for their future choices
- d) acquire can-do attitudes

**Quesito 8 Domanda C** - -Choose the answer which fits best according to the text.

## Work experience and related activities

The traditional one-to-two week work experience placement has become commonplace across British education and is remarkably widely regarded by teaching staff and pupils. Teachers feel that, compared with a wide range of alternative activities, placements deliver the broadest range of outcomes for the widest range of pupils both pre- and post-16.

Pupils commonly come back from placements more mature and with greater confidence – with those young people who have most to gain prior to placement typically gaining most from it. Equally widespread is the view that most young people will gain valuable information about future careers from their placements.

While some teachers feel that placements can enhance learning through offering useful contextualisation, by far the most important academic benefit of work experience is the way in which it is routinely felt to change pupil

attitudes about the value of education in general and of qualifications in particular. Pupils attest, and their teachers agree, that they commonly come back from placements far more motivated to work hard in school. It is borderline pupils and those with low levels of attainment who are most likely to gain from this motivation bounce (or boost).

For lower achievers and pupils disengaged from education, extended work experience (commonly a day or two a week over the school year) is widely regarded by teachers, but also by academic commentators, as a highly effective means of re-engaging learners, especially when integrated into a coherent learning programme and using real-world learning materials. Such learners are particularly well placed to benefit from relevant work experience at Key Stage 4, especially where it is timed to allow increases in motivation to be nurtured over a significant period of teaching time.

For higher achievers, who are commonly well motivated already and are less in need of such a 'wake-up call', the greatest value of work experience is often found in helping them to access university courses of choice.

Retrieved from <http://files.eric.ed.gov/fulltext/ED546795.pdf>

Placements programmes

- a) have a positive impact on students' overall performance in school
- b) are viewed differently by teachers and pupils
- c) discourage borderline students who are experiencing study difficulties
- d) are not related to motivational drive

**Quesito 8 Domanda D** - -Choose the answer which fits best according to the text.

Work experience and related activities

The traditional one-to-two week work experience placement has become commonplace across British education and is remarkably widely regarded by teaching staff and pupils. Teachers feel that, compared with a wide range of alternative activities, placements deliver the broadest range of outcomes for the widest range of pupils both pre- and post-16.

Pupils commonly come back from placements more mature and with greater confidence – with those young people who have most to gain prior to placement typically gaining most from it. Equally widespread is the view that most young people will gain valuable information about future careers from their placements.

While some teachers feel that placements can enhance learning through offering useful contextualisation, by far the most important academic benefit of work experience is the way in which it is routinely felt to change pupil attitudes about the value of education in general and of qualifications in particular. Pupils attest, and their teachers agree, that they commonly come back from placements far more motivated to work hard in school. It is borderline pupils and those with low levels of attainment who are most likely to gain from this motivation bounce (or boost).

For lower achievers and pupils disengaged from education, extended work experience (commonly a day or two a week over the school year) is widely regarded by teachers, but also by academic commentators, as a highly effective means of re-engaging learners, especially when integrated into a coherent learning programme and using real-world learning materials. Such learners are particularly well placed to benefit from relevant work experience at Key Stage 4, especially where it is timed to allow increases in motivation to be nurtured over a significant period of teaching time.

For higher achievers, who are commonly well motivated already and are less in need of such a 'wake-up call', the



greatest value of work experience is often found in helping them to access university courses of choice.

Retrieved from <http://files.eric.ed.gov/fulltext/ED546795.pdf>

Extended work experiences

- a) motivate high-achieving students to be engaged in school activities
- b) amount to two weeks over the school year
- c) decrease motivation among pupils disengaged from education
- d) motivate low achieving students to stay in school

**Quesito 8 Domanda E** - -Choose the answer which fits best according to the text.

Work experience and related activities

The traditional one-to-two week work experience placement has become commonplace across British education and is remarkably widely regarded by teaching staff and pupils. Teachers feel that, compared with a wide range of alternative activities, placements deliver the broadest range of outcomes for the widest range of pupils both pre- and post-16.

Pupils commonly come back from placements more mature and with greater confidence – with those young people who have most to gain prior to placement typically gaining most from it. Equally widespread is the view that most young people will gain valuable information about future careers from their placements.

While some teachers feel that placements can enhance learning through offering useful contextualisation, by far the most important academic benefit of work experience is the way in which it is routinely felt to change pupil attitudes about the value of education in general and of qualifications in particular. Pupils attest, and their teachers agree, that they commonly come back from placements far more motivated to work hard in school. It is borderline pupils and those with low levels of attainment who are most likely to gain from this motivation bounce (or boost).

For lower achievers and pupils disengaged from education, extended work experience (commonly a day or two a week over the school year) is widely regarded by teachers, but also by academic commentators, as a highly effective means of re-engaging learners, especially when integrated into a coherent learning programme and using real-world learning materials. Such learners are particularly well placed to benefit from relevant work experience at Key Stage 4, especially where it is timed to allow increases in motivation to be nurtured over a significant period of teaching time.

For higher achievers, who are commonly well motivated already and are less in need of such a 'wake-up call', the greatest value of work experience is often found in helping them to access university courses of choice.

Retrieved from <http://files.eric.ed.gov/fulltext/ED546795.pdf>

Placement for higher-achieving students

- a) is offered only at post-university level
- b) facilitates their selection of the suitable university degree
- c) is more necessary than for lower achievers
- d) is not considered to be a valuable experience

## Domande a risposta multipla - ES

**Quesito 7 Domanda A** - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta

### ACCESIBILIDAD, BARRERAS, AJUSTES EN LA ESCUELA

Hoy, al hablar de escuela inclusiva hablamos de accesibilidad, ajustes razonables, barreras al aprendizaje y a la participación, trayectoria educativa integral, cronologías de aprendizaje y otros conceptos que redefinen la educación.

La accesibilidad es el grado en el que todas las personas pueden utilizar un objeto, visitar un lugar o acceder a un servicio, independientemente de sus capacidades técnicas, cognitivas o físicas. Es indispensable e imprescindible, ya que se trata de una condición necesaria para la participación de todas las personas independientemente de las posibles limitaciones funcionales que puedan tener. Impone el análisis y la debida consideración de toda barrera que impida o condicione la accesibilidad.

Las barreras al aprendizaje y la participación hacen referencia a las dificultades que experimenta cualquier alumno/a en su itinerario escolar. Surgen de la interacción entre los aprendientes y sus contextos: las personas, las políticas, las instituciones, las culturas y las circunstancias sociales y económicas que afectan a sus vidas. Para promover la accesibilidad se implementan facilitaciones y ayudas técnicas que posibilitan salvar los obstáculos o límites de accesibilidad al entorno, consiguiendo que la persona con limitaciones realice la misma acción que pudiera llevar a cabo una persona sin ningún tipo de limitaciones. Las más de las veces no son las barreras arquitectónicas o de comunicación las que condicionan la inclusión educativa de un alumno con limitaciones a la escuela común sino las barreras ideológicas y pedagógicas con las que se maneja la comunidad.

Las configuraciones de apoyo son el conjunto de andamiajes planificados por el sistema educativo para hacer posible la inclusión de alumnos con limitaciones, restricciones o dificultades, que tiendan a minimizar las barreras que les impiden desarrollar una trayectoria educativa integral. Estos dispositivos se materializan en las tareas de capacitación, apoyo y orientación sostenidas desde la educación especial en las escuelas comunes para el logro de trayectorias educativas integrales.

Adaptado de "De la integración a la inclusión educativa", María José Borsani, 27 de julio de 2016, <http://elcisne.org/2016/07/27/de-la-integracion-a-la-inclusion-educativa/>

Según el texto, la accesibilidad

- a) está determinada por las capacidades técnicas, cognitivas y físicas de una persona
- b) no es indispensable para superar las barreras funcionales de una persona
- c) se refiere al acceso a los servicios durante una visita cultural
- d) es necesaria para la participación de todas las personas sin tener en cuenta sus restricciones

**Quesito 7 Domanda B** - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta

### ACCESIBILIDAD, BARRERAS, AJUSTES EN LA ESCUELA

Hoy, al hablar de escuela inclusiva hablamos de accesibilidad, ajustes razonables, barreras al aprendizaje y a la participación, trayectoria educativa integral, cronologías de aprendizaje y otros conceptos que redefinen la educación.

La accesibilidad es el grado en el que todas las personas pueden utilizar un objeto, visitar un lugar o acceder a un servicio, independientemente de sus capacidades técnicas, cognitivas o físicas. Es indispensable e imprescindible, ya que se trata de una condición necesaria para la participación de todas las personas independientemente de las posibles limitaciones funcionales que puedan tener. Impone el análisis y la debida

consideración de toda barrera que impida o condicione la accesibilidad.

Las barreras al aprendizaje y la participación hacen referencia a las dificultades que experimenta cualquier alumno/a en su itinerario escolar. Surgen de la interacción entre los aprendientes y sus contextos: las personas, las políticas, las instituciones, las culturas y las circunstancias sociales y económicas que afectan a sus vidas. Para promover la accesibilidad se implementan facilitaciones y ayudas técnicas que posibilitan salvar los obstáculos o límites de accesibilidad al entorno, consiguiendo que la persona con limitaciones realice la misma acción que pudiera llevar a cabo una persona sin ningún tipo de limitaciones. Las más de las veces no son las barreras arquitectónicas o de comunicación las que condicionan la inclusión educativa de un alumno con limitaciones a la escuela común sino las barreras ideológicas y pedagógicas con las que se maneja la comunidad.

Las configuraciones de apoyo son el conjunto de andamiajes planificados por el sistema educativo para hacer posible la inclusión de alumnos con limitaciones, restricciones o dificultades, que tiendan a minimizar las barreras que les impiden desarrollar una trayectoria educativa integral. Estos dispositivos se materializan en las tareas de capacitación, apoyo y orientación sostenidas desde la educación especial en las escuelas comunes para el logro de trayectorias educativas integrales.

Adaptado de "De la integración a la inclusión educativa", María José Borsani, 27 de julio de 2016, <http://elcisne.org/2016/07/27/de-la-integracion-a-la-inclusion-educativa/>

Según la autora,

- a) solo un tipo de alumnado puede experimentar las barreras al aprendizaje y la participación
- b) los obstáculos al aprendizaje y la participación son los problemas que surgen en el contexto escolar y requieren facilitaciones
- c) las personas que tienen limitaciones no pueden superar las barreras al aprendizaje y la participación
- d) la comunidad causa barreras ideológicas y pedagógicas que requieren facilitaciones y ayudas

**Quesito 7 Domanda C** - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta

#### ACCESIBILIDAD, BARRERAS, AJUSTES EN LA ESCUELA

Hoy, al hablar de escuela inclusiva hablamos de accesibilidad, ajustes razonables, barreras al aprendizaje y a la participación, trayectoria educativa integral, cronologías de aprendizaje y otros conceptos que redefinen la educación.

La accesibilidad es el grado en el que todas las personas pueden utilizar un objeto, visitar un lugar o acceder a un servicio, independientemente de sus capacidades técnicas, cognitivas o físicas. Es indispensable e imprescindible, ya que se trata de una condición necesaria para la participación de todas las personas independientemente de las posibles limitaciones funcionales que puedan tener. Impone el análisis y la debida consideración de toda barrera que impida o condicione la accesibilidad.

Las barreras al aprendizaje y la participación hacen referencia a las dificultades que experimenta cualquier alumno/a en su itinerario escolar. Surgen de la interacción entre los aprendientes y sus contextos: las personas, las políticas, las instituciones, las culturas y las circunstancias sociales y económicas que afectan a sus vidas. Para promover la accesibilidad se implementan facilitaciones y ayudas técnicas que posibilitan salvar los obstáculos o límites de accesibilidad al entorno, consiguiendo que la persona con limitaciones realice la misma acción que pudiera llevar a cabo una persona sin ningún tipo de limitaciones. Las más de las veces no son las barreras arquitectónicas o de comunicación las que condicionan la inclusión educativa de un alumno con limitaciones a la escuela común sino las barreras ideológicas y pedagógicas con las que se maneja la comunidad.

Las configuraciones de apoyo son el conjunto de andamiajes planificados por el sistema educativo para hacer posible la inclusión de alumnos con limitaciones, restricciones o dificultades, que tiendan a minimizar las barreras que les impiden desarrollar una trayectoria educativa integral. Estos dispositivos se materializan en las tareas de capacitación, apoyo y orientación sostenidas desde la educación especial en las escuelas comunes para el logro

de trayectorias educativas integrales.

Adaptado de "De la integración a la inclusión educativa", María José Borsani, 27 de julio de 2016, <http://elcisne.org/2016/07/27/de-la-integracion-a-la-inclusion-educativa/>

En el artículo se afirma que

- a) lo que condiciona con más frecuencia la inclusión de un alumno con limitaciones son solo las barreras comunicativas
- b) lo que condiciona con más frecuencia la inclusión de un alumno con limitaciones son las barreras ideológicas y pedagógicas
- c) lo que condiciona con más frecuencia la inclusión de un alumno con limitaciones son solo las barreras psicológicas
- d) lo que condiciona con más frecuencia la inclusión de un alumno con limitaciones son solo las barreras arquitectónicas

**Quesito 7 Domanda D** - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta

#### ACCESIBILIDAD, BARRERAS, AJUSTES EN LA ESCUELA

Hoy, al hablar de escuela inclusiva hablamos de accesibilidad, ajustes razonables, barreras al aprendizaje y a la participación, trayectoria educativa integral, cronologías de aprendizaje y otros conceptos que redefinen la educación.

La accesibilidad es el grado en el que todas las personas pueden utilizar un objeto, visitar un lugar o acceder a un servicio, independientemente de sus capacidades técnicas, cognitivas o físicas. Es indispensable e imprescindible, ya que se trata de una condición necesaria para la participación de todas las personas independientemente de las posibles limitaciones funcionales que puedan tener. Impone el análisis y la debida consideración de toda barrera que impida o condicione la accesibilidad.

Las barreras al aprendizaje y la participación hacen referencia a las dificultades que experimenta cualquier alumno/a en su itinerario escolar. Surgen de la interacción entre los aprendientes y sus contextos: las personas, las políticas, las instituciones, las culturas y las circunstancias sociales y económicas que afectan a sus vidas. Para promover la accesibilidad se implementan facilitaciones y ayudas técnicas que posibilitan salvar los obstáculos o límites de accesibilidad al entorno, consiguiendo que la persona con limitaciones realice la misma acción que pudiera llevar a cabo una persona sin ningún tipo de limitaciones. Las más de las veces no son las barreras arquitectónicas o de comunicación las que condicionan la inclusión educativa de un alumno con limitaciones a la escuela común sino las barreras ideológicas y pedagógicas con las que se maneja la comunidad.

Las configuraciones de apoyo son el conjunto de andamiajes planificados por el sistema educativo para hacer posible la inclusión de alumnos con limitaciones, restricciones o dificultades, que tiendan a minimizar las barreras que les impiden desarrollar una trayectoria educativa integral. Estos dispositivos se materializan en las tareas de capacitación, apoyo y orientación sostenidas desde la educación especial en las escuelas comunes para el logro de trayectorias educativas integrales.

Adaptado de "De la integración a la inclusión educativa", María José Borsani, 27 de julio de 2016, <http://elcisne.org/2016/07/27/de-la-integracion-a-la-inclusion-educativa/>

Según el texto, las dificultades de aprendizaje y participación aparecen

- a) de las conversaciones entre las persona, los alumnos y el contexto social
- b) derivadas exclusivamente de las situaciones económicas de los alumnos

- c) de la relación entre los alumnos y la clase política
- d) de la relación entre el alumnado y el medio en el que viven

**Quesito 7 Domanda E** - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta

#### ACCESIBILIDAD, BARRERAS, AJUSTES EN LA ESCUELA

Hoy, al hablar de escuela inclusiva hablamos de accesibilidad, ajustes razonables, barreras al aprendizaje y a la participación, trayectoria educativa integral, cronologías de aprendizaje y otros conceptos que redefinen la educación.

La accesibilidad es el grado en el que todas las personas pueden utilizar un objeto, visitar un lugar o acceder a un servicio, independientemente de sus capacidades técnicas, cognitivas o físicas. Es indispensable e imprescindible, ya que se trata de una condición necesaria para la participación de todas las personas independientemente de las posibles limitaciones funcionales que puedan tener. Impone el análisis y la debida consideración de toda barrera que impida o condicione la accesibilidad.

Las barreras al aprendizaje y la participación hacen referencia a las dificultades que experimenta cualquier alumno/a en su itinerario escolar. Surgen de la interacción entre los aprendientes y sus contextos: las personas, las políticas, las instituciones, las culturas y las circunstancias sociales y económicas que afectan a sus vidas. Para promover la accesibilidad se implementan facilitaciones y ayudas técnicas que posibilitan salvar los obstáculos o límites de accesibilidad al entorno, consiguiendo que la persona con limitaciones realice la misma acción que pudiera llevar a cabo una persona sin ningún tipo de limitaciones. Las más de las veces no son las barreras arquitectónicas o de comunicación las que condicionan la inclusión educativa de un alumno con limitaciones a la escuela común sino las barreras ideológicas y pedagógicas con las que se maneja la comunidad.

Las configuraciones de apoyo son el conjunto de andamiajes planificados por el sistema educativo para hacer posible la inclusión de alumnos con limitaciones, restricciones o dificultades, que tiendan a minimizar las barreras que les impiden desarrollar una trayectoria educativa integral. Estos dispositivos se materializan en las tareas de capacitación, apoyo y orientación sostenidas desde la educación especial en las escuelas comunes para el logro de trayectorias educativas integrales.

Adaptado de "De la integración a la inclusión educativa", María José Borsani, 27 de julio de 2016, <http://elcisne.org/2016/07/27/de-la-integracion-a-la-inclusion-educativa/>

Según el artículo, las configuraciones de apoyo

- a) son dispositivos de refuerzo educativo
- b) son el conjunto de recursos que la escuela activa para promover la inclusión de alumnos con limitaciones
- c) minimizan el desarrollo de una trayectoria educativa integral
- d) están planificadas por las escuelas comunes

**Quesito 8 Domanda A** - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta

#### GALICIA, LÍDER EN INTEGRACIÓN ESCOLAR

Galicia abandera la integración de alumnos con necesidades educativas especiales a nivel estatal. Nueve de cada diez escolares gallegos con estas características -que van desde una discapacidad motora, auditiva o visual hasta trastornos del desarrollo o de conducta graves- estudian en un colegio convencional, una tasa que supera en once puntos a la estatal (solo un 80,2% de alumnos con necesidades especiales se forma en un centro ordinario) y sitúa a Galicia como la comunidad con mayor tasa de inclusión, seguida de cerca por Navarra (90,5%), según los datos publicados y correspondientes al curso 2014-2015. (...)

Bajo la definición de alumnos con necesidades educativas especiales se engloban aquellos menores que sufren

algún tipo de discapacidad (auditiva, motora, visual o intelectual) así como los que padecen trastornos graves de conducta y personalidad o del desarrollo. El Ministerio contabiliza 14.018 estudiantes con estas características en Galicia, de los que 12.775 acuden a clase a un colegio convencional. La integración, eso sí, varía en función del tipo de discapacidad. Mientras prácticamente todos los matriculados con problemas de movilidad o trastornos graves de conducta acuden a centros convencionales (el 98%), la tasa se queda en el 84% en el caso de trastornos generalizados del desarrollo (autismo o síndrome de Asperger) o en el 85% entre quienes presentan algún grado de discapacidad intelectual.

Galicia lidera la integración de este colectivo seguida de Navarra a las que se suma Murcia (con una tasa de inclusión del 88,7%) en el pódium de comunidades con más alumnos discapacitados en colegios convencionales. En el otro lado de la balanza, Comunidad Valenciana (sólo el 17,9% están integrados) o Aragón, Canarias, Extremadura o Madrid, donde la tasa no rebasa el 80%. Además, los datos de Educación revelan que la mayoría de estos alumnos gallegos opta por un colegio público: el 65%.

Adaptado de <http://www.laopinioncoruna.es/sociedad/2016/08/27/galicia-lider-integracion-escolar/1101288.html>

, del 27.08.2016

Según el texto,

- a) en Galicia, nueve de cada diez escolares con necesidades educativas especiales estudian en un colegio público
- b) en Galicia, nueve de cada diez alumnos de un colegio ordinario presentan necesidades educativas especiales
- c) en Galicia, más del 90% de los escolares con necesidades educativas especiales frecuenta colegios convencionales
- d) en Galicia, nueve de cada diez casos de necesidades educativas especiales han surgido en un centro ordinario

**Quesito 8 Domanda B** - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta

#### GALICIA, LÍDER EN INTEGRACIÓN ESCOLAR

Galicia abandera la integración de alumnos con necesidades educativas especiales a nivel estatal. Nueve de cada diez escolares gallegos con estas características -que van desde una discapacidad motora, auditiva o visual hasta trastornos del desarrollo o de conducta graves- estudian en un colegio convencional, una tasa que supera en once puntos a la estatal (solo un 80,2% de alumnos con necesidades especiales se forma en un centro ordinario) y sitúa a Galicia como la comunidad con mayor tasa de inclusión, seguida de cerca por Navarra (90,5%), según los datos publicados y correspondientes al curso 2014-2015. (...)

Bajo la definición de alumnos con necesidades educativas especiales se engloban aquellos menores que sufren algún tipo de discapacidad (auditiva, motora, visual o intelectual) así como los que padecen trastornos graves de conducta y personalidad o del desarrollo. El Ministerio contabiliza 14.018 estudiantes con estas características en Galicia, de los que 12.775 acuden a clase a un colegio convencional. La integración, eso sí, varía en función del tipo de discapacidad. Mientras prácticamente todos los matriculados con problemas de movilidad o trastornos graves de conducta acuden a centros convencionales (el 98%), la tasa se queda en el 84% en el caso de trastornos generalizados del desarrollo (autismo o síndrome de Asperger) o en el 85% entre quienes presentan algún grado de discapacidad intelectual.

Galicia lidera la integración de este colectivo seguida de Navarra a las que se suma Murcia (con una tasa de inclusión del 88,7%) en el pódium de comunidades con más alumnos discapacitados en colegios convencionales. En el otro lado de la balanza, Comunidad Valenciana (sólo el 17,9% están integrados) o Aragón, Canarias, Extremadura o Madrid, donde la tasa no rebasa el 80%. Además, los datos de Educación revelan que la mayoría de estos alumnos gallegos opta por un colegio público: el 65%.

Adaptado de <http://www.laopinioncoruna.es/sociedad/2016/08/27/galicia-lider-integracion-escolar/1101288.html>, del 27.08.2016

De acuerdo con lo que dice el texto,

- a) el porcentaje de integración de alumnos con necesidades educativas especiales supera en España el 80%
- b) el 80,2% de los centros educativos españoles tiene alumnos con necesidades educativas especiales
- c) en los centros ordinarios situados en Galicia el 80,2% de los alumnos tiene necesidades educativas especiales
- d) entre todas las comunidades autónomas españolas, solamente la de Navarra tiene una tasa de inclusión de escolares con necesidades educativas especiales superior a la media nacional de 80,2%

**Quesito 8 Domanda C** - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta

#### GALICIA, LÍDER EN INTEGRACIÓN ESCOLAR

Galicia abandera la integración de alumnos con necesidades educativas especiales a nivel estatal. Nueve de cada diez escolares gallegos con estas características -que van desde una discapacidad motora, auditiva o visual hasta trastornos del desarrollo o de conducta graves- estudian en un colegio convencional, una tasa que supera en once puntos a la estatal (solo un 80,2% de alumnos con necesidades especiales se forma en un centro ordinario) y sitúa a Galicia como la comunidad con mayor tasa de inclusión, seguida de cerca por Navarra (90,5%), según los datos publicados y correspondientes al curso 2014-2015. (...)

Bajo la definición de alumnos con necesidades educativas especiales se engloban aquellos menores que sufren algún tipo de discapacidad (auditiva, motora, visual o intelectual) así como los que padecen trastornos graves de conducta y personalidad o del desarrollo. El Ministerio contabiliza 14.018 estudiantes con estas características en Galicia, de los que 12.775 acuden a clase a un colegio convencional. La integración, eso sí, varía en función del tipo de discapacidad. Mientras prácticamente todos los matriculados con problemas de movilidad o trastornos graves de conducta acuden a centros convencionales (el 98%), la tasa se queda en el 84% en el caso de trastornos generalizados del desarrollo (autismo o síndrome de Asperger) o en el 85% entre quienes presentan algún grado de discapacidad intelectual.

Galicia lidera la integración de este colectivo seguida de Navarra a las que se suma Murcia (con una tasa de inclusión del 88,7%) en el pódium de comunidades con más alumnos discapacitados en colegios convencionales. En el otro lado de la balanza, Comunidad Valenciana (sólo el 17,9% están integrados) o Aragón, Canarias, Extremadura o Madrid, donde la tasa no rebasa el 80%. Además, los datos de Educación revelan que la mayoría de estos alumnos gallegos opta por un colegio público: el 65%.

Adaptado de <http://www.laopinioncoruna.es/sociedad/2016/08/27/galicia-lider-integracion-escolar/1101288.html>, del 27.08.2016

En el texto, la definición de alumnos con necesidades educativas especiales

- a) no tiene en cuenta el autismo o el síndrome de Asperger
- b) abarca todo tipo de discapacidad, tanto física como intelectual, incluso los trastornos de conducta y personalidad, o del desarrollo
- c) excluye a los alumnos con trastornos de conducta graves
- d) comprende a los alumnos extranjeros que presentan dificultades de aprendizaje debidas a factores lingüísticos y culturales

**Quesito 8 Domanda D** - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta

#### GALICIA, LÍDER EN INTEGRACIÓN ESCOLAR

Galicia abandera la integración de alumnos con necesidades educativas especiales a nivel estatal. Nueve de cada diez escolares gallegos con estas características -que van desde una discapacidad motora, auditiva o visual hasta trastornos del desarrollo o de conducta graves- estudian en un colegio convencional, una tasa que supera en once puntos a la estatal (solo un 80,2% de alumnos con necesidades especiales se forma en un centro ordinario) y sitúa a Galicia como la comunidad con mayor tasa de inclusión, seguida de cerca por Navarra (90,5%), según los datos publicados y correspondientes al curso 2014-2015. (...)

Bajo la definición de alumnos con necesidades educativas especiales se engloban aquellos menores que sufren algún tipo de discapacidad (auditiva, motora, visual o intelectual) así como los que padecen trastornos graves de conducta y personalidad o del desarrollo. El Ministerio contabiliza 14.018 estudiantes con estas características en Galicia, de los que 12.775 acuden a clase a un colegio convencional. La integración, eso sí, varía en función del tipo de discapacidad. Mientras prácticamente todos los matriculados con problemas de movilidad o trastornos graves de conducta acuden a centros convencionales (el 98%), la tasa se queda en el 84% en el caso de trastornos generalizados del desarrollo (autismo o síndrome de Asperger) o en el 85% entre quienes presentan algún grado de discapacidad intelectual.

Galicia lidera la integración de este colectivo seguida de Navarra a las que se suma Murcia (con una tasa de inclusión del 88,7%) en el pódium de comunidades con más alumnos discapacitados en colegios convencionales. En el otro lado de la balanza, Comunidad Valenciana (sólo el 17,9% están integrados) o Aragón, Canarias, Extremadura o Madrid, donde la tasa no rebasa el 80%. Además, los datos de Educación revelan que la mayoría de estos alumnos gallegos opta por un colegio público: el 65%.

Adaptado de <http://www.laopinioncoruna.es/sociedad/2016/08/27/galicia-lider-integracion-escolar/1101288.html>, del 27.08.2016

Según los datos proporcionados por el Ministerio de Educación,

- a) si consideramos los distintos tipos de discapacidad, no se aprecian modificaciones sensibles de la tasa de inclusión en Galicia
- b) la mayoría de los alumnos con necesidades educativas especiales que estudian en un colegio convencional presenta un trastorno generalizado del desarrollo
- c) en Galicia, la mayoría de los alumnos con necesidades educativas especiales que se forman en un centro ordinario tiene problemas de movilidad o trastornos graves de conducta
- d) el porcentaje de alumnos que presentan algún grado de discapacidad intelectual es superior al de los que tienen cualquier otro tipo de dificultad

**Quesito 8 Domanda E** - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta

#### GALICIA, LÍDER EN INTEGRACIÓN ESCOLAR

Galicia abandera la integración de alumnos con necesidades educativas especiales a nivel estatal. Nueve de cada diez escolares gallegos con estas características -que van desde una discapacidad motora, auditiva o visual hasta trastornos del desarrollo o de conducta graves- estudian en un colegio convencional, una tasa que supera en once puntos a la estatal (solo un 80,2% de alumnos con necesidades especiales se forma en un centro ordinario) y sitúa a Galicia como la comunidad con mayor tasa de inclusión, seguida de cerca por Navarra (90,5%), según los datos publicados y correspondientes al curso 2014-2015. (...)

Bajo la definición de alumnos con necesidades educativas especiales se engloban aquellos menores que sufren algún tipo de discapacidad (auditiva, motora, visual o intelectual) así como los que padecen trastornos graves de



conducta y personalidad o del desarrollo. El Ministerio contabiliza 14.018 estudiantes con estas características en Galicia, de los que 12.775 acuden a clase a un colegio convencional. La integración, eso sí, varía en función del tipo de discapacidad. Mientras prácticamente todos los matriculados con problemas de movilidad o trastornos graves de conducta acuden a centros convencionales (el 98%), la tasa se queda en el 84% en el caso de trastornos generalizados del desarrollo (autismo o síndrome de Asperger) o en el 85% entre quienes presentan algún grado de discapacidad intelectual.

Galicia lidera la integración de este colectivo seguida de Navarra a las que se suma Murcia (con una tasa de inclusión del 88,7%) en el pódium de comunidades con más alumnos discapacitados en colegios convencionales. En el otro lado de la balanza, Comunidad Valenciana (sólo el 17,9% están integrados) o Aragón, Canarias, Extremadura o Madrid, donde la tasa no rebasa el 80%. Además, los datos de Educación revelan que la mayoría de estos alumnos gallegos opta por un colegio público: el 65%.

Adaptado de <http://www.laopinioncoruna.es/sociedad/2016/08/27/galicia-lider-integracion-escolar/1101288.html>, del 27.08.2016

Las estadísticas revelan que

- a) entre todas, la Comunidad Valenciana es la en que se registra el índice más bajo de integración de alumnos con necesidades educativas especiales
- b) la comunidad con la tasa de inclusión más alta es la que tiene más colegios públicos
- c) en Madrid, más del 80% de los escolares con necesidades educativas especiales frecuenta un colegio convencional
- d) las comunidades de Murcia y de Navarra no alcanzan una tasa de integración superior al 90%

## Domande a risposta multipla - FR

**Quesito 7 Domanda A** - Lisez attentivement le texte et répondez aux questions suivantes en cochant la bonne réponse:

La France prévoit d'accueillir 24 000 réfugiés au cours des deux prochaines années et pour intégrer au mieux les enfants et jeunes migrants, ou « élèves allophones nouvellement arrivés », les écoles et universités ouvrent leurs portes.

En France, l'Éducation nationale s'organise afin de permettre l'intégration des enfants et des jeunes : l'école est en effet obligatoire depuis les lois de Jules Ferry en 1882 pour tous les enfants à partir de 6 ans résidants en France. Le ministère de l'Éducation nationale anticipe 4 000 à 5 000 élèves réfugiés supplémentaires par an, selon un rapport qui montre qu'un réfugié sur trois est un enfant.

En premier lieu, ils doivent passer des tests pour être correctement orientés : le CASNAV (centre académique pour la scolarisation des enfants allophones nouvellement arrivés et des enfants issus de familles itinérantes et de voyageurs) est l'organisme institutionnel qui se charge d'accueillir ces enfants et d'évaluer leur niveau scolaire pour les répartir dans les classes du cycle primaire et secondaire. Cependant, si l'objectif final est « l'inclusion dans les classes ordinaires », la scolarisation de l'enfant peut nécessiter « temporairement des aménagements et des dispositifs particuliers. ». L'organisation en place pour les intégrer dans le système éducatif découle de la circulaire du 2 octobre 2012 et prévoit : des UPE2A (unités pédagogiques pour élèves allophones arrivants), en proposant du soutien scolaire au premier cycle (des heures en plus) et un regroupement de ces élèves spécifiques dans le cycle secondaire (au début, les jeunes partagent seulement certains cours dans les classes « normales »). Si les plus de 16 ans ne relèvent pas de l'obligation d'instruction, la circulaire souligne toutefois que ces jeunes « doivent bénéficier des structures d'accueil existantes » pour accéder à la maîtrise de la langue (orale et écrite) et développer leur projet professionnel.

Hélène Mangold, "Les réfugiés et le système éducatif en France", Nouvelle Europe [en ligne], Lundi 2 novembre

Quel est la nature de ce texte ?

- a) Il s'agit de l'extrait d'un essai.
- b) Il s'agit d'un article d'un quotidien.
- c) Il s'agit d'un texte du Parlement européen.
- d) Il s'agit d'une page de critique littéraire.

**Quesito 7 Domanda B** - Lisez attentivement le texte et répondez aux questions suivantes en cochant la bonne réponse:

La France prévoit d'accueillir 24 000 réfugiés au cours des deux prochaines années et pour intégrer au mieux les enfants et jeunes migrants, ou « élèves allophones nouvellement arrivés », les écoles et universités ouvrent leurs portes.

En France, l'Éducation nationale s'organise afin de permettre l'intégration des enfants et des jeunes : l'école est en effet obligatoire depuis les lois de Jules Ferry en 1882 pour tous les enfants à partir de 6 ans résidants en France. Le ministère de l'Éducation nationale anticipe 4 000 à 5 000 élèves réfugiés supplémentaires par an, selon un rapport qui montre qu'un réfugié sur trois est un enfant.

En premier lieu, ils doivent passer des tests pour être correctement orientés : le CASNAV (centre académique pour la scolarisation des enfants allophones nouvellement arrivés et des enfants issus de familles itinérantes et de voyageurs) est l'organisme institutionnel qui se charge d'accueillir ces enfants et d'évaluer leur niveau scolaire pour les répartir dans les classes du cycle primaire et secondaire. Cependant, si l'objectif final est « l'inclusion dans les classes ordinaires », la scolarisation de l'enfant peut nécessiter « temporairement des aménagements et des dispositifs particuliers. ». L'organisation en place pour les intégrer dans le système éducatif découle de la circulaire du 2 octobre 2012 et prévoit : des UPE2A (unités pédagogiques pour élèves allophones arrivants), en proposant du soutien scolaire au premier cycle (des heures en plus) et un regroupement de ces élèves spécifiques dans le cycle secondaire (au début, les jeunes partagent seulement certains cours dans les classes « normales »). Si les plus de 16 ans ne relèvent pas de l'obligation d'instruction, la circulaire souligne toutefois que ces jeunes « doivent bénéficier des structures d'accueil existantes » pour accéder à la maîtrise de la langue (orale et écrite) et développer leur projet professionnel.

Hélène Mangold, "Les réfugiés et le système éducatif en France", Nouvelle Europe [en ligne], Lundi 2 novembre 2015, <http://www.nouvelle-europe.eu/node/1931>

Quelles sont les mesures mises en place par l'État français face à l'arrivée des élèves allophones ?

- a) L'Éducation Nationale ne leur donne pas de soutien scolaire particulier.
- b) L'Éducation Nationale leur réserve des classes particulières.
- c) L'Éducation Nationale évalue leur niveau scolaire avant de les renvoyer.
- d) L'Éducation Nationale favorise leur intégration par une scolarisation accompagnée.

**Quesito 7 Domanda C** - Lisez attentivement le texte et répondez aux questions suivantes en cochant la bonne réponse:

La France prévoit d'accueillir 24 000 réfugiés au cours des deux prochaines années et pour intégrer au mieux les enfants et jeunes migrants, ou « élèves allophones nouvellement arrivés », les écoles et universités ouvrent leurs portes.

En France, l'Éducation nationale s'organise afin de permettre l'intégration des enfants et des jeunes : l'école est en effet obligatoire depuis les lois de Jules Ferry en 1882 pour tous les enfants à partir de 6 ans résidants en France. Le ministère de l'Éducation nationale anticipe 4 000 à 5 000 élèves réfugiés supplémentaires par an, selon un rapport qui montre qu'un réfugié sur trois est un enfant.

En premier lieu, ils doivent passer des tests pour être correctement orientés : le CASNAV (centre académique pour la scolarisation des enfants allophones nouvellement arrivés et des enfants issus de familles itinérantes et de voyageurs) est l'organisme institutionnel qui se charge d'accueillir ces enfants et d'évaluer leur niveau scolaire pour les répartir dans les classes du cycle primaire et secondaire. Cependant, si l'objectif final est « l'inclusion dans les classes ordinaires », la scolarisation de l'enfant peut nécessiter « temporairement des aménagements et des dispositifs particuliers. ». L'organisation en place pour les intégrer dans le système éducatif découle de la circulaire du 2 octobre 2012 et prévoit : des UPE2A (unités pédagogiques pour élèves allophones arrivants), en proposant du soutien scolaire au premier cycle (des heures en plus) et un regroupement de ces élèves spécifiques dans le cycle secondaire (au début, les jeunes partagent seulement certains cours dans les classes « normales »). Si les plus de 16 ans ne relèvent pas de l'obligation d'instruction, la circulaire souligne toutefois que ces jeunes « doivent bénéficier des structures d'accueil existantes » pour accéder à la maîtrise de la langue (orale et écrite) et développer leur projet professionnel.

Hélène Mangold, "Les réfugiés et le système éducatif en France", Nouvelle Europe [en ligne], Lundi 2 novembre 2015, <http://www.nouvelle-europe.eu/node/1931>

Quels sont les procédés mis en place par l'Éducation Nationale pour les enfants/adolescents de moins de 16 ans ?

- a) Après une évaluation du niveau scolaire des réfugiés, on prévoit toujours des classes particulières.
- b) Après une évaluation du niveau scolaire des réfugiés, on les oriente à développer leur projet professionnel.
- c) Après une évaluation du niveau scolaire des réfugiés, on prévoit des cours de la maîtrise de la langue.
- d) Après une évaluation du niveau scolaire des réfugiés, on prévoit généralement l'inclusion, accompagnée d'un soutien, dans des classes ordinaires.

**Quesito 7 Domanda D** - Lisez attentivement le texte et répondez aux questions suivantes en cochant la bonne réponse:

La France prévoit d'accueillir 24 000 réfugiés au cours des deux prochaines années et pour intégrer au mieux les enfants et jeunes migrants, ou « élèves allophones nouvellement arrivés », les écoles et universités ouvrent leurs portes.

En France, l'Éducation nationale s'organise afin de permettre l'intégration des enfants et des jeunes : l'école est en effet obligatoire depuis les lois de Jules Ferry en 1882 pour tous les enfants à partir de 6 ans résidants en France. Le ministère de l'Éducation nationale anticipe 4 000 à 5 000 élèves réfugiés supplémentaires par an, selon un rapport qui montre qu'un réfugié sur trois est un enfant.

En premier lieu, ils doivent passer des tests pour être correctement orientés : le CASNAV (centre académique pour la scolarisation des enfants allophones nouvellement arrivés et des enfants issus de familles itinérantes et de voyageurs) est l'organisme institutionnel qui se charge d'accueillir ces enfants et d'évaluer leur niveau scolaire pour les répartir dans les classes du cycle primaire et secondaire. Cependant, si l'objectif final est « l'inclusion dans les classes ordinaires », la scolarisation de l'enfant peut nécessiter « temporairement des aménagements et des dispositifs particuliers. ». L'organisation en place pour les intégrer dans le système éducatif découle de la circulaire du 2 octobre 2012 et prévoit : des UPE2A (unités pédagogiques pour élèves allophones arrivants), en proposant du soutien scolaire au premier cycle (des heures en plus) et un regroupement de ces élèves spécifiques dans le cycle secondaire (au début, les jeunes partagent seulement certains cours dans les classes « normales »). Si les plus de 16 ans ne relèvent pas de l'obligation d'instruction, la circulaire souligne toutefois que ces jeunes « doivent bénéficier des structures d'accueil existantes » pour accéder à la maîtrise de la langue (orale et écrite) et développer leur projet professionnel.

Les jeunes de plus de 16 ans ont-ils l'obligation d'instruction ?

- a) Oui, les jeunes sont obligés de continuer leur instruction.
- b) Oui, ils ont, en plus, des heures de cours supplémentaires.
- c) Non, selon l'indication de la circulaire du 2 octobre 2012.
- d) Oui, selon l'indication de la circulaire du 2 octobre 2012.

**Quesito 7 Domanda E** - Lisez attentivement le texte et répondez aux questions suivantes en cochant la bonne réponse:

La France prévoit d'accueillir 24 000 réfugiés au cours des deux prochaines années et pour intégrer au mieux les enfants et jeunes migrants, ou « élèves allophones nouvellement arrivés », les écoles et universités ouvrent leurs portes.

En France, l'Éducation nationale s'organise afin de permettre l'intégration des enfants et des jeunes : l'école est en effet obligatoire depuis les lois de Jules Ferry en 1882 pour tous les enfants à partir de 6 ans résidants en France. Le ministère de l'Éducation nationale anticipe 4 000 à 5 000 élèves réfugiés supplémentaires par an, selon un rapport qui montre qu'un réfugié sur trois est un enfant.

En premier lieu, ils doivent passer des tests pour être correctement orientés : le CASNAV (centre académique pour la scolarisation des enfants allophones nouvellement arrivés et des enfants issus de familles itinérantes et de voyageurs) est l'organisme institutionnel qui se charge d'accueillir ces enfants et d'évaluer leur niveau scolaire pour les répartir dans les classes du cycle primaire et secondaire. Cependant, si l'objectif final est « l'inclusion dans les classes ordinaires », la scolarisation de l'enfant peut nécessiter « temporairement des aménagements et des dispositifs particuliers. ». L'organisation en place pour les intégrer dans le système éducatif découle de la circulaire du 2 octobre 2012 et prévoit : des UPE2A (unités pédagogiques pour élèves allophones arrivants), en proposant du soutien scolaire au premier cycle (des heures en plus) et un regroupement de ces élèves spécifiques dans le cycle secondaire (au début, les jeunes partagent seulement certains cours dans les classes « normales »). Si les plus de 16 ans ne relèvent pas de l'obligation d'instruction, la circulaire souligne toutefois que ces jeunes « doivent bénéficier des structures d'accueil existantes » pour accéder à la maîtrise de la langue (orale et écrite) et développer leur projet professionnel.

Hélène Mangold, "Les réfugiés et le système éducatif en France", Nouvelle Europe [en ligne], Lundi 2 novembre 2015, <http://www.nouvelle-europe.eu/node/1931>

Et quels sont les dispositifs pour les jeunes migrants de plus de 16 ans ?

- a) Les jeunes migrants sont insérés dans des classes ordinaires.
- b) L'Éducation Nationale prévoit des cours de maîtrise de la langue et d'orientation professionnelle.
- c) Les jeunes migrants ne bénéficient pas de structures d'accueil.
- d) Les jeunes migrants sont insérés dans des classes particulières.

**Quesito 8 Domanda A** - Lisez le texte et répondez aux questions suivantes en cochant la bonne réponse :

« Selon le code de l'éducation, un décrocheur est un élève qui quitte un cursus de l'enseignement secondaire sans obtenir le diplôme finalisant cette formation », explique l'Insee dans son étude intitulée France, portrait social de 2013. Ainsi, tous les jeunes qui ont quitté l'école au niveau du collège, ceux qui ont abandonné leur

curcus de baccalauréat ou leur formation en CAP et BEP font partie des élèves qui ont «décroché » d'une formation de l'enseignement secondaire. [...]

En étudiant le parcours d'un panel d'élèves qui sont entrés en classe de 6e en 1995, l'Insee montre que les origines sociales des étudiants jouent un rôle sur l'obtention d'un diplôme et le phénomène de décrochage scolaire. Ainsi, seuls 5 % des décrocheurs sont des enfants de cadres contre 48 % d'enfants d'ouvriers. Le niveau de vie influe sur le décrochage scolaire car 60 % des familles touchées déclarent n'avoir pas assez de revenus pour permettre aux enfants de poursuivre leurs études, relève l'Insee.

Le décrochage scolaire frappe davantage les familles nombreuses : plus d'un quart des élèves concernés (29 %) a plus de trois frères et sœurs. Leurs mères sont généralement peu diplômées, seules 15 % d'entre elles étant titulaires d'un baccalauréat. Enfin, les élèves touchés ont souvent rencontré un « parcours de vie difficile », précise l'Insee. Ainsi, 24 % d'entre eux ont des parents divorcés ou séparés, 21 % ont eu un problème de santé qui a affecté leur scolarité et 22 % ont été confrontés à la maladie ou à la mort d'un parent.

Le plan présenté vendredi a l'ambition de réduire par deux le nombre des 140 000 jeunes qui quittent chaque année le système scolaire sans qualification. Pour cela, 50 millions d'euros seront alloués chaque année à cette cause. Une des mesures phares consiste à permettre aux jeunes âgés de 16 à 25 ans un retour à la formation jusqu'à deux ans après leur sortie du système éducatif. Ils pourront reprendre des études, entrer en apprentissage ou encore intégrer une école de la deuxième chance. Les jeunes seront reçus par un conseiller pour discuter de la formation la plus adaptée à leur profil et éviter les mauvaises orientations. Le gouvernement va également lancer une étude pour évaluer la pertinence de faire passer l'obligation de scolarité de 16 à 18 ans [...].

Messina, M. 2014, « Qui sont les jeunes en décrochage scolaire ? », Le Monde.fr

L'article :

- a) Donne un panorama général des causes du décrochage scolaire et de quelques solutions à adopter pour le contraster.
- b) Énumère les conséquences du décrochage scolaire.
- c) Propose une réflexion autour du décrochage scolaire ancrée sur les causes de ce phénomène.
- d) Propose d'augmenter l'obligation scolaire de 16 à 18 ans.

**Quesito 8 Domanda B** - Lisez le texte et répondez aux questions suivantes en cochant la bonne réponse :

« Selon le code de l'éducation, un décrocheur est un élève qui quitte un cursus de l'enseignement secondaire sans obtenir le diplôme finalisant cette formation », explique l'Insee dans son étude intitulée France, portrait social de 2013. Ainsi, tous les jeunes qui ont quitté l'école au niveau du collège, ceux qui ont abandonné leur cursus de baccalauréat ou leur formation en CAP et BEP font partie des élèves qui ont «décroché » d'une formation de l'enseignement secondaire. [...]

En étudiant le parcours d'un panel d'élèves qui sont entrés en classe de 6e en 1995, l'Insee montre que les origines sociales des étudiants jouent un rôle sur l'obtention d'un diplôme et le phénomène de décrochage scolaire. Ainsi, seuls 5 % des décrocheurs sont des enfants de cadres contre 48 % d'enfants d'ouvriers. Le niveau de vie influe sur le décrochage scolaire car 60 % des familles touchées déclarent n'avoir pas assez de revenus pour permettre aux enfants de poursuivre leurs études, relève l'Insee.

Le décrochage scolaire frappe davantage les familles nombreuses : plus d'un quart des élèves concernés (29 %) a plus de trois frères et sœurs. Leurs mères sont généralement peu diplômées, seules 15 % d'entre elles étant titulaires d'un baccalauréat. Enfin, les élèves touchés ont souvent rencontré un « parcours de vie difficile », précise l'Insee. Ainsi, 24 % d'entre eux ont des parents divorcés ou séparés, 21 % ont eu un problème de santé qui a affecté leur scolarité et 22 % ont été confrontés à la maladie ou à la mort d'un parent.

Le plan présenté vendredi a l'ambition de réduire par deux le nombre des 140 000 jeunes qui quittent chaque année le système scolaire sans qualification. Pour cela, 50 millions d'euros seront alloués chaque année à cette cause. Une des mesures phares consiste à permettre aux jeunes âgés de 16 à 25 ans un retour à la formation jusqu'à deux ans après leur sortie du système éducatif. Ils pourront reprendre des études, entrer en

apprentissage ou encore intégrer une école de la deuxième chance. Les jeunes seront reçus par un conseiller pour discuter de la formation la plus adaptée à leur profil et éviter les mauvaises orientations. Le gouvernement va également lancer une étude pour évaluer la pertinence de faire passer l'obligation de scolarité de 16 à 18 ans [...].

Messina, M. 2014, « Qui sont les jeunes en décrochage scolaire ? », Le Monde.fr

Les causes majeures du décrochage scolaire :

- a) Sont dues aux nombre élevé des membres de la famille.
- b) Sont liées généralement à des problèmes de santé.
- c) Sont à rechercher dans de multiples facteurs (sociaux, familiaux, psychologiques etc.).
- d) Sont déterminées exclusivement par les problèmes familiaux des élèves.

**Quesito 8 Domanda C** - Lisez le texte et répondez aux questions suivantes en cochant la bonne réponse :

« Selon le code de l'éducation, un décrocheur est un élève qui quitte un cursus de l'enseignement secondaire sans obtenir le diplôme finalisant cette formation », explique l'Insee dans son étude intitulée France, portrait social de 2013. Ainsi, tous les jeunes qui ont quitté l'école au niveau du collège, ceux qui ont abandonné leur cursus de baccalauréat ou leur formation en CAP et BEP font partie des élèves qui ont « décroché » d'une formation de l'enseignement secondaire. [...]

En étudiant le parcours d'un panel d'élèves qui sont entrés en classe de 6e en 1995, l'Insee montre que les origines sociales des étudiants jouent un rôle sur l'obtention d'un diplôme et le phénomène de décrochage scolaire. Ainsi, seuls 5 % des décrocheurs sont des enfants de cadres contre 48 % d'enfants d'ouvriers. Le niveau de vie influe sur le décrochage scolaire car 60 % des familles touchées déclarent n'avoir pas assez de revenus pour permettre aux enfants de poursuivre leurs études, relève l'Insee.

Le décrochage scolaire frappe davantage les familles nombreuses : plus d'un quart des élèves concernés (29 %) a plus de trois frères et sœurs. Leurs mères sont généralement peu diplômées, seules 15 % d'entre elles étant titulaires d'un baccalauréat. Enfin, les élèves touchés ont souvent rencontré un « parcours de vie difficile », précise l'Insee. Ainsi, 24 % d'entre eux ont des parents divorcés ou séparés, 21 % ont eu un problème de santé qui a affecté leur scolarité et 22 % ont été confrontés à la maladie ou à la mort d'un parent.

Le plan présenté vendredi a l'ambition de réduire par deux le nombre des 140 000 jeunes qui quittent chaque année le système scolaire sans qualification. Pour cela, 50 millions d'euros seront alloués chaque année à cette cause. Une des mesures phares consiste à permettre aux jeunes âgés de 16 à 25 ans un retour à la formation jusqu'à deux ans après leur sortie du système éducatif. Ils pourront reprendre des études, entrer en apprentissage ou encore intégrer une école de la deuxième chance. Les jeunes seront reçus par un conseiller pour discuter de la formation la plus adaptée à leur profil et éviter les mauvaises orientations. Le gouvernement va également lancer une étude pour évaluer la pertinence de faire passer l'obligation de scolarité de 16 à 18 ans [...].

Messina, M. 2014, « Qui sont les jeunes en décrochage scolaire ? », Le Monde.fr

Indiquez, parmi les affirmations suivantes, celle qui est fausse.

- a) Les enfants des managers obtiennent généralement leur diplôme.
- b) Une grande partie des enfants issus de familles avec un revenu bas ne continuent pas leurs études.
- c) Les « décrocheurs » ont vécu généralement une période de vie difficile.
- d) La majorité des mères des enfants qui quittent l'école ont le bac.

**Quesito 8 Domanda D** - Lisez le texte et répondez aux questions suivantes en cochant la bonne réponse :

« Selon le code de l'éducation, un décrocheur est un élève qui quitte un cursus de l'enseignement secondaire sans obtenir le diplôme finalisant cette formation », explique l'Insee dans son étude intitulée France, portrait social de 2013. Ainsi, tous les jeunes qui ont quitté l'école au niveau du collège, ceux qui ont abandonné leur cursus de baccalauréat ou leur formation en CAP et BEP font partie des élèves qui ont « décroché » d'une formation de l'enseignement secondaire. [...]

En étudiant le parcours d'un panel d'élèves qui sont entrés en classe de 6e en 1995, l'Insee montre que les origines sociales des étudiants jouent un rôle sur l'obtention d'un diplôme et le phénomène de décrochage scolaire. Ainsi, seuls 5 % des décrocheurs sont des enfants de cadres contre 48 % d'enfants d'ouvriers. Le niveau de vie influe sur le décrochage scolaire car 60 % des familles touchées déclarent n'avoir pas assez de revenus pour permettre aux enfants de poursuivre leurs études, relève l'Insee.

Le décrochage scolaire frappe davantage les familles nombreuses : plus d'un quart des élèves concernés (29 %) a plus de trois frères et sœurs. Leurs mères sont généralement peu diplômées, seules 15 % d'entre elles étant titulaires d'un baccalauréat. Enfin, les élèves touchés ont souvent rencontré un « parcours de vie difficile », précise l'Insee. Ainsi, 24 % d'entre eux ont des parents divorcés ou séparés, 21 % ont eu un problème de santé qui a affecté leur scolarité et 22 % ont été confrontés à la maladie ou à la mort d'un parent.

Le plan présenté vendredi a l'ambition de réduire par deux le nombre des 140 000 jeunes qui quittent chaque année le système scolaire sans qualification. Pour cela, 50 millions d'euros seront alloués chaque année à cette cause. Une des mesures phares consiste à permettre aux jeunes âgés de 16 à 25 ans un retour à la formation jusqu'à deux ans après leur sortie du système éducatif. Ils pourront reprendre des études, entrer en apprentissage ou encore intégrer une école de la deuxième chance. Les jeunes seront reçus par un conseiller pour discuter de la formation la plus adaptée à leur profil et éviter les mauvaises orientations. Le gouvernement va également lancer une étude pour évaluer la pertinence de faire passer l'obligation de scolarité de 16 à 18 ans [...].

Messina, M. 2014, « Qui sont les jeunes en décrochage scolaire ? », Le Monde.fr

Les « décrocheurs » :

- a) Ont abandonné leur cursus universitaire.
- b) Ne peuvent plus intégrer une formation secondaire.
- c) Ont quitté l'école primaire.
- d) Sont les jeunes qui ont quitté le système éducatif à l'âge du collège ou du lycée.

**Quesito 8 Domanda E** - Lisez le texte et répondez aux questions suivantes en cochant la bonne réponse :

« Selon le code de l'éducation, un décrocheur est un élève qui quitte un cursus de l'enseignement secondaire sans obtenir le diplôme finalisant cette formation », explique l'Insee dans son étude intitulée France, portrait social de 2013. Ainsi, tous les jeunes qui ont quitté l'école au niveau du collège, ceux qui ont abandonné leur cursus de baccalauréat ou leur formation en CAP et BEP font partie des élèves qui ont « décroché » d'une formation de l'enseignement secondaire. [...]

En étudiant le parcours d'un panel d'élèves qui sont entrés en classe de 6e en 1995, l'Insee montre que les origines sociales des étudiants jouent un rôle sur l'obtention d'un diplôme et le phénomène de décrochage scolaire. Ainsi, seuls 5 % des décrocheurs sont des enfants de cadres contre 48 % d'enfants d'ouvriers. Le niveau de vie influe sur le décrochage scolaire car 60 % des familles touchées déclarent n'avoir pas assez de revenus pour permettre aux enfants de poursuivre leurs études, relève l'Insee.

Le décrochage scolaire frappe davantage les familles nombreuses : plus d'un quart des élèves concernés (29 %) a plus de trois frères et sœurs. Leurs mères sont généralement peu diplômées, seules 15 % d'entre elles étant titulaires d'un baccalauréat. Enfin, les élèves touchés ont souvent rencontré un « parcours de vie difficile », précise l'Insee. Ainsi, 24 % d'entre eux ont des parents divorcés ou séparés, 21 % ont eu un problème de santé qui a affecté leur scolarité et 22 % ont été confrontés à la maladie ou à la mort d'un parent.

Le plan présenté vendredi a l'ambition de réduire par deux le nombre des 140 000 jeunes qui quittent chaque année le système scolaire sans qualification. Pour cela, 50 millions d'euros seront alloués chaque année à cette cause. Une des mesures phares consiste à permettre aux jeunes âgés de 16 à 25 ans un retour à la formation jusqu'à deux ans après leur sortie du système éducatif. Ils pourront reprendre des études, entrer en apprentissage ou encore intégrer une école de la deuxième chance. Les jeunes seront reçus par un conseiller pour discuter de la formation la plus adaptée à leur profil et éviter les mauvaises orientations. Le gouvernement va également lancer une étude pour évaluer la pertinence de faire passer l'obligation de scolarité de 16 à 18 ans [...].

Messina, M. 2014, « Qui sont les jeunes en décrochage scolaire ? », Le Monde.fr

Le gouvernement :

- a) Assigne des fonds pour réduire le phénomène du décrochage scolaire.
- b) Propose aux élèves de faire partie d'un conseil d'orientation.
- c) Propose de faire passer de 16 à 18 ans l'obligation scolaire.
- d) Pense qu'il est nécessaire de réduire à 140000 le nombre des « décrocheurs ».